



03
1/2018

Palmette

**MITTEILUNGEN UND ANREGUNGEN
DER KARL-FRIEDRICH-
SCHINKEL-GESELLSCHAFT E.V.**



Neuruppin

UmLand

Potsdam

Berlin

Verein

Forschung



**Die Architektur
ist die Fortsetzung der Natur
in ihrer konstruktiven Tätigkeit.**

Karl Friedrich Schinkel

Liebe Mitglieder und Schinkelfreunde,

Als unsere Gesellschaft vor zwei Jahren mit der Neuauflage der Palmette eine neue, zeitgenössische und themengeweitete Auflage präsentierte, war die Zukunft unserer Zeitschrift noch vage. Wir haben nach der Veröffentlichung der ersten „Neuen“ Palmette weiter unser Vereinsleben gelebt: Viele Veranstaltungen, Stammtische und Exkursionen, Jahrestreffen, Ehrungen und Auszeichnungen haben nunmehr stattgefunden und wir freuen uns, nun wieder eine „Palmette“ in Ihre Hände, zur allgemeinen Information und weiteren Besprechung bringen zu können.

Wir wollen mit der Palmette ein Potpourri unserer Themen vermitteln und Sie damit herzlich einladen, sich am kulturellen Leben unserer SchinkelfreundInnen aktiv zu beteiligen. Aus der „Kinderstube“ Schinkels heraus, der Neuruppiner Geschichte – und unseren Erfahrungen des Schinkel-Vereinslebens - weiten wir mit der Palmette die Horizonte des aktuellen Gemeinschaftslebens. Wir sind dabei weltoffen und voller Zuneigung heimatbezogen zugleich und erwarten für die Zukunft mannigfaltige Vernetzungen und nie versiegende Themenvielfalt.

Bitte fühlen Sie sich herzlich eingeladen, über die dargelegten Themen zu sprechen und nachzudenken – Ihre „Horizonte zu erweitern“ oder eben auch aktiv zu werden. Wir sind in jedem Fall sehr gern für Ihre Fragen und Anregungen offen und freuen uns über Ihren Besuch in unserer Geschäftsstelle in Neuruppin.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit der aktuellen „Palmette“ !

Der Vorstand

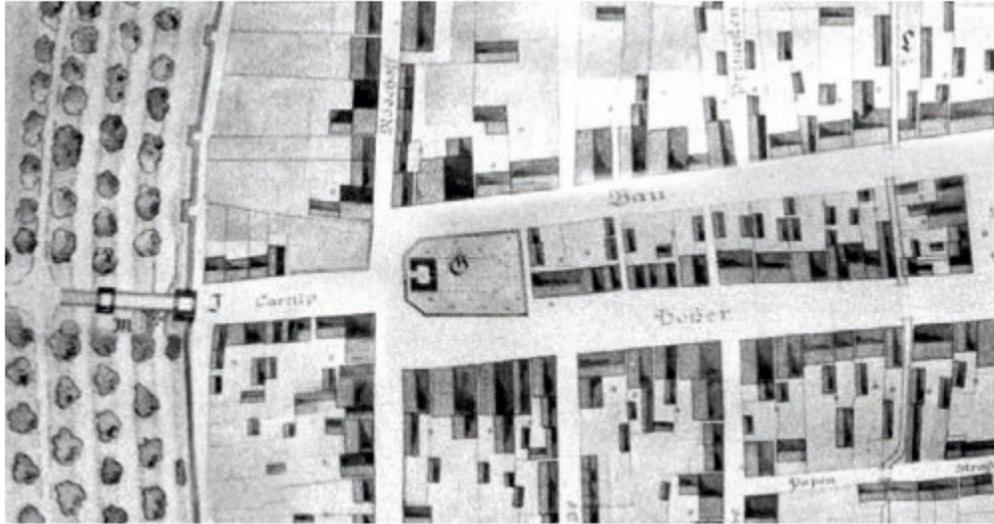
INHALT

Neuruppin	Der Schulplatz Seine Geschichte und Gestaltung im Wandel der Zeit	4-13
UmLand	Das Luisendenkmal in Gransee und die Dorfkirche Ludorf	14-15
Potsdam	Die Schweizer Häuser in Glienicke	16-19
Berlin Verein	Das Konzerthaus Gendarmenmarkt Vereinstreffen am Berliner Schloss	20-21 22-25
	Schinkelehrung an der Grabstelle Schinkelehrung am Denkmal Neuruppin	26-27 28-29
Verein	Die Schinkelgesellschaft stellt sich vor	30-35
Forschung	Die Römischen Bäder Potsdam In der historischen Zeichnung und heute	36-37
	Eduard Schumacher Der Zentralbau in der Zwickmühle Mit List zwischen Lust und Last	38-47
	Johann Joachim Winckelmann Der Begründer der klassischen Archäologie und modernen Kunstwissenschaften	48-49
	Winckelmann Museum Stendal	50-55
	Literaturhinweise	56-57
	Bildnachweis Impressum	58
	Schulplatzimpression	59

Die hier abgebildeten Stadtkarten-Ausschnitte zeigen die Neuruppiner

Innenstadt in drei Situationen am gleichen Standort:

Quelle: Museum Neuruppin



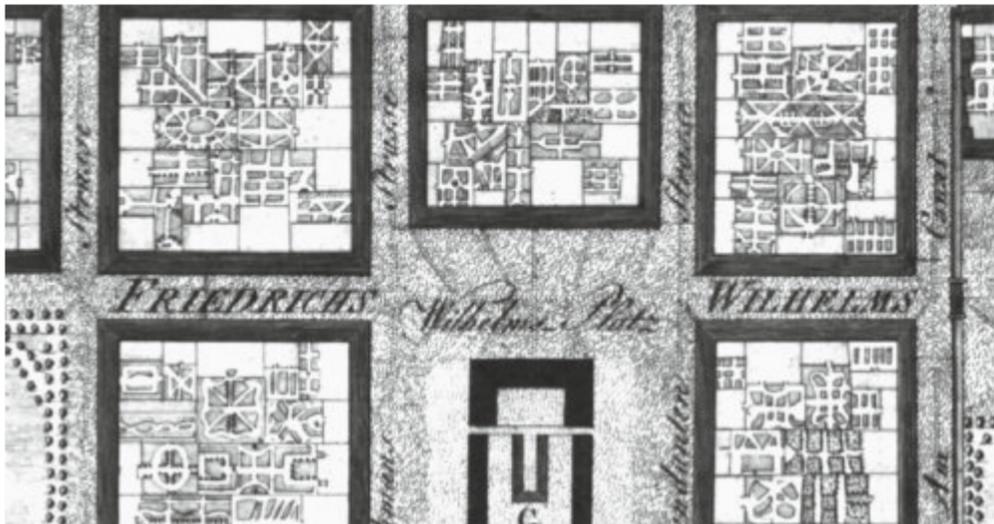
1.) Das „alte“ Neuruppin (vor dem Brande 1787)

Quelle: Museum Neuruppin



2.) Die Brandzerstörung

Quelle: Museum Neuruppin



3.) Die Wiederaufbau-Planung



An den Standort der einstigen Kirche St. Nikolai erinnert heute nur noch ein Streifen von Basalt-Pflastersteinen

St. Nikolai und die Anfänge von Neuruppin

Peter Schmidt

Der etwas mehr als 22 Meter lange, in ungefährer West-Ost-Richtung auf das Königsdenkmal zulaufende Basaltstreifen, der die einheitliche Granitpflasterung des Neuruppiner Schulplatzes durchbricht, wird wohl nur wenigen Passanten auffallen. (sh. Foto Seite 5) Wer ihn im allgemeinen Markttreiben eher zufällig entdeckt, dem dürfte die Bedeutung dieses Pflasterstreifens so dunkel bleiben wie die Steine, aus denen er besteht. Und doch soll diese Pflasterung an das älteste steinerne Gebäude Neuruppins erinnern. Hier am früheren westlichen Rand der Stadt, unweit des einstigen Bechliner oder Berliner Tores, stand bis zum großen Stadtbrand von 1787 die Nikolaikirche, das älteste Gotteshaus Neuruppins. Als im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Neuruppiner Schulplatzes 1996/97 verschiedene Tiefbauarbeiten nötig wurden,

stießen die diese Bauarbeiten begleitenden Archäologen auf Teile des Fundaments der Nikolaikirche.¹ Die erwähnte Pflasterung nun zeichnet einen Teil der nördlichen Seitenwand dieser Kirche nach. Leider sind Anfang und Ende dieses Fundaments seinerzeit nicht ergraben worden und damit eine Möglichkeit ungenutzt geblieben, neue Erkenntnisse über die Frühzeit Neuruppins zu gewinnen. Das ist um so bedauerlicher, da es gerade zu den Anfängen Ruppins noch viele offene Fragen gibt. Als der Arnsteiner Graf Günther seiner Stadt Ruppin im Jahre 1256 Stendaler Recht verlieh, war dieses Gemeinwesen bereits voll entwickelt. Wann und durch wen jedoch städtisches Leben am Ruppiner See entstand, ist bis heute umstritten. (...)

Auf dem Merian-Stich von 1652 ist ein querrrechteckiger durch Fenster oder Blenden gegliederter und mit einem Dachreiter sowie vier Volutengiebeln in Renaissanceformen geschmückter Turm zu sehen. (...)



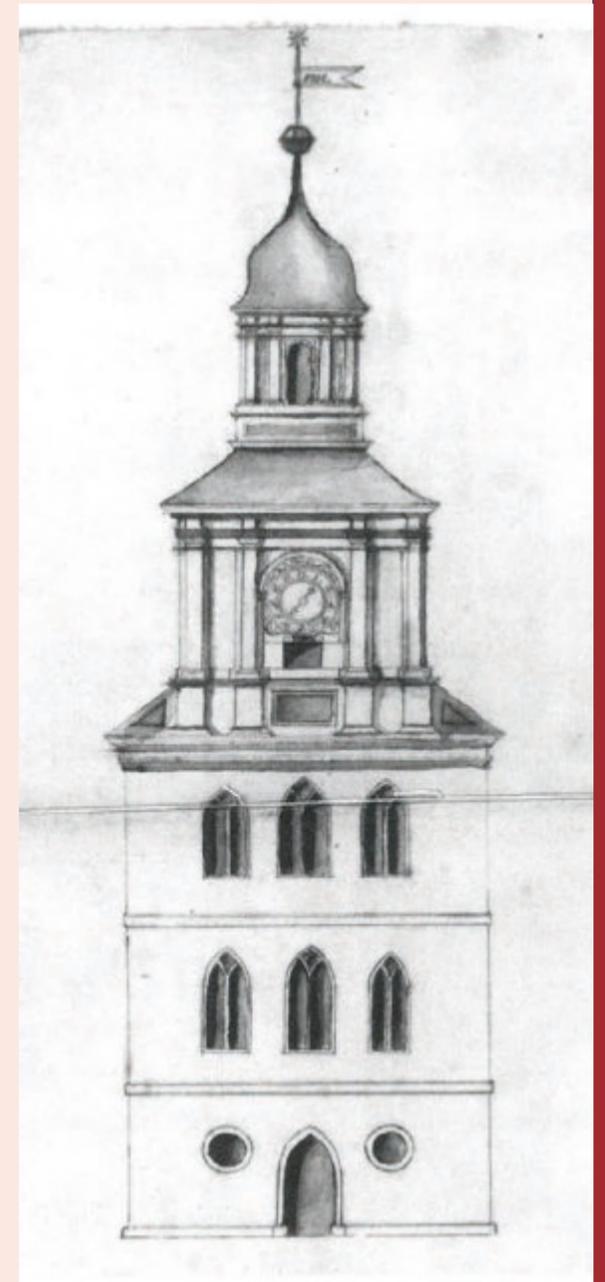
Auf dem Merian-Stich von 1652 ist mit „E“ die Kirche St. Nikolai beschriftet. An dieser Stelle befindet sich heute der Neuruppiner Schulplatz mit dem „Alten Gymnasium“.



Der Merian-Stich von 1652 kann im Museum Neuruppin besichtigt werden. Dort gibt es auch weitere Abdrucke jener Kupferstiche, die wenige Jahre nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg durch Caspar Merian angefertigt worden waren zu sehen.

In den Aktenbeständen des ehemaligen Domänenamtes Alt Ruppin gibt es jedoch eine weitere Ansicht. Es ist eine im Jahre 1708 (...) als Entwurf für einen neuen Turmaufsatz angefertigte Bauzeichnung. (sh. Abb. rechts) Der leider anonym gebliebene Zeichner hat glücklicherweise nicht nur das Neubauprojekt dargestellt, sondern auch die seinerzeit noch vorhandenen Teile des alten Turmes. Die mit dieser Zeichnung überlieferten, für Neuruppin bislang unbekanntes Architekturdetails - insbesondere die beiden das Westportal flankierenden Rundfenster (Okuli) - sind eine wirkliche Überraschung und das aus heutiger Sicht Wertvollste an dieser Zeichnung.

Sie geben nicht nur eine genauere Vorstellung vom Aussehen dieses Baues, sondern ermöglichen es erstmals, den Turm der Neuruppiner Nikolaikirche in Beziehung zu anderen im 12. und 13. Jahrhundert zwischen Elbe und Oder entstandenen und heute noch existierenden Kirchenbauten zu stellen. Eine schlichte und wohl als erledigt abgelegte Bauzeichnung wird so nach dreihundert Jahren zu einem fast sensationellen Aktenfund, der mancher notgedrungen spekulativ gebliebenen Annahme über die Anfänge Ruppins einen sichereren Halt zu geben vermag.



Eine lange Lebenszeit war der neuen Nikolaikirche indes nicht beschieden, sie ging mit zwei Dritteln der Innenstadt im großen Brand von 1787 unter; die Brandruine wurde abgetragen. Mit den steinernen Untergeschossen des Turmes vergingen auch die letzten Reste des ältesten massiven Bauwerkes der Stadt. Der anfänglich erwogene Wiederaufbau einer reformierten

Kirche auf dem Königsplatz im Stadterweiterungsgebiet kam nicht zustande.

Was von St. Nikolai blieb, ist das Türmchen auf dem neuen Schulgebäude, das ein reduziertes Architekturzitat des barocken Turmaufsatzes der Nikolaikirche ist, und - als ein »surrogat der reformierten Thurm-Uhr«- die öffentliche Schuluhr des Gymnasiums.



Zur Geschichte des Neuruppiner Schulplatzes

Der Schulplatz war in den knapp 200 Jahren seines Bestehens wie kein anderer der Neuruppiner Stadtplätze einer Vielzahl von Veränderungen unterworfen. (...) Die Planung von Brasch sah einen befestigten großen Platz vor, der durch das in den Mittelpunkt gestellte Schulgebäude in drei Teilräume untergliedert ist. Schinkel benutzte später in seinem Entwurf Baumreihen zur Schaffung verschiedener Teilräume, u. a. einen Rasenplatz vor dem Gymnasium und einen als "Garten" gestalteten Bereich (mit dem Denkmal Friedrich Wilhelm II) auf der gegenüberliegenden Seite der Hauptachse. 1865 dann bildet das o. g. Denkmal - mit einer Baumgruppe eingefasst - den Mittelpunkt des ansonsten offenen Platzes.

Eine Allee von Kugelrobinien führt 1875 die Linie der Hauptachse auf dem Schulplatz fort. Um 1886 werden die Linden und Kastanien gepflanzt, die heute den alten Baumbestand vor bzw. neben dem Schulgebäude bilden. Der Plan von 1886 zeigt darüber hinaus eine weitere Baumpflanzung im Süden des Schulplatzes, die jedoch kurze Zeit später bereits dem Bau der Höheren Töchterschule weichen

Aus einer Studie der Planungsgruppe Bödeker Wagenfeld und Partner für die Fontanestadt Neuruppin (beauftragt 1994)

mußte. (...) Für die Gestaltung des Schulplatzes waren und sind immer auch die Denkmale von entscheidender Bedeutung. Es lohnt sich daher der Blick in die wechselvolle Geschichte der Denkmale in der Altstadt von Neuruppin. Aus dem Jahr 1829 wird von Vorbereitungen zur Aufstellung eines Denkmals zu Ehren von Friedrich Wilhelm II berichtet. Der preußische König hatte nach dem Brand von 1787 in großem Umfang staatliche Mittel für den Wiederaufbau der Stadt zur Verfügung gestellt. Das Denkmal wurde an zentraler Stelle des Schulplatzes, gegenüber dem Eingang des Gymnasiums, errichtet.

Nach Gründung des Deutschen Reiches wurde 1874 das Kriegerdenkmal "Germania" - ein Bronzeuß - vor dem Gymnasium, also gegenüber dem vorgenannten Denkmal, aufgestellt. Dieses mußte aber noch vor dem ersten Weltkrieg aufgrund gravierender Schäden abgerissen werden. Es wurde 1913 durch ein neues Kriegerdenkmal auf dem heutigen Platz der Opfer des Faschismus (OdF-Platz) ersetzt, welches dort knapp drei Jahrzehnte blieb, ehe es 1942 für den Krieg eingeschmolzen wurde.



Der Neuruppiner Schulplatz Auf Postkarten vergangener Jahre



1926

1953



1938

1964



Auch das Schinkeldenkmal war zeitweilig in die Gestaltung des Schulplatzes, dem Zentralen der drei Neuruppiner Innenstadtplätze einbezogen.



Das ehemalige Schulgebäude der Stadt (1790 errichtet) befindet sich auf dem mittleren der drei nach 1787 (Stadtbrand) geschaffenen Stadtplätze, ist also das zentrale Gebäude in der historischen Altstadt. In anderen vergleichbaren Städten nimmt diesen Platz immer eine Kirche ein. Das Alte Gymnasium ist das erste nach dem Stadtbrand von 1787 neu erbaute Gebäude der Stadt. Die Inschrift unter dem Giebel der ehemaligen Friedrich-Wilhelms-Schule CIVIBVS Aevi FVTVRI „Den Bürgern des künftigen Zeitalters“ unterstreicht die Bedeutung, die junge Menschen im Neuruppiner Gymnasium hatten.

Dem Schulgebäude gegenüber steht das Denkmal Friedrich Wilhelm II. mit dem von Karl Friedrich Schinkel entworfenen Sockel und einem Nachguß (1998) der 1947 demontierten Bronzeplastik von Christian Friedrich Tieck.

Das Luisendenkmal in Gransee von Karl Friedrich Schinkel

Theodor Fontane widmete dem Granseer Luisendenkmal in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (Die Grafschaft Ruppin) ein umfangreiches Kapitel und beschreibt es genau:

„Dies Denkmal nun, dessen Beschreibung wir uns in nachstehendem zuwenden, besteht aus einem Fundament und einem sockelartigen Aufbau von Stein, auf dem ein Sarg ruht. Über diesem Sarg, in Form eines Tabernakels, erhebt sich ein säulengetragener Baldachin. Die Verhältnisse des ganzen sind: 23 Fuß Höhe bei 13 Fuß Länge und 6 Fuß Breite. Der Sarg, in Form einer Langkiste mit zugeschrägtem Deckel, hat seine natürliche Größe; zu Häupten ruht eine vergoldete Krone; an den vier Ecken wachsen vier Lotosblumen empor.

Die Inschriften am Kopf- und Fußende lauten wie folgt: Dem „Andenken der Königin Luise Auguste Wilhelmine Amalie von Preußen.“ – „Geb. den 10. März 1776, gest. den 19. Julius 1810. Nachts den 25. Julius stand ihre Leiche hier.“ Die Inschriften zu

beiden Seiten des Sockels sind folgende. Links: „An dieser Stelle sahen wir jauchzend ihr entgegen, wenn sie, die herrliche, in milder Hoheit Glanz mit Engelfreudigkeit vorüberzog.“ Rechts: „An dieser Stelle hier, ach, flossen unsre Thränen, als wir dem stummen Zuge betäubt entgegen sahen; o Jammer, sie ist hin.“ Inschrift an der Stirnseite des Sarkophags. Die weiteren Inschriften, die der Gesamtbau trägt, befinden sich teils am Fundament, teils an der Innenseite jener großen Eisenplatten, die das Schrägdach des Baldachins bilden. Am Fundament steht: „Von den Bewohnern der Stadt Gransee, der Grafschaft Ruppin und der Priegnitz.“ Die großen Eisenplatten enthalten nur ein Namensverzeichnis und zwar die Namen derjenigen, die sich um die Errichtung dieses Denkmals besonders verdient gemacht haben. Es sind: Joh. Friedrich Klagemann, Bürgermeister; Karl Heinrich Borstell, Kämmerer; Karl Wilhelm Metzenthin, E. Gottfried Koch, Joh. Andreas Werdermann, Johann Jakob Scheel, Ratsmänner; Johann Jakob Gentz, Vorsteher der Stadtverordneten; Friedrich Christian Ludwig Emil von Zieten auf Wustrau, Landrat; Karl Friedrich Schinkel, Baumeister.“



Die Dorfkirche Ludorf

Das Engagement der Karl Friedrich Schinkel Gesellschaft für die kleine Achteck-Kirche in Glienicke bei Wittstock, die Schinkel entworfen hat, weckte das Interesse unserer Mitglieder an einer Exkursion nach Ludorf, nahe der mecklenburgische Seenplatte - Ein Ausflug, den man zur Nachahmung empfehlen kann. Die heute evangelische Dorfkirche Ludorf ist eine denkmalgeschützte Oktogonkirche in Ludorf im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern. Sie gehört zur Propstei Neustrelitz der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche).

Erstmalige Erwähnung fand der frühgotische Backsteinbau anlässlich der Weihe (St. Maria und St. Laurentius) des Hauptbaus am 8. Mai 1346 durch den Bischof Burchard von Havelberg. Der Sage nach wurde sie jedoch schon rund 150 Jahre früher errichtet. Ein zurückgekehrter Kreuzritter aus ortsansässigem Geschlecht, Wip(p)ert von Morin, soll sie unter formalem Rückgriff auf die Grabeskirche in Jerusalem gestiftet haben.

Der Hauptbau ist im Westen mit einer quadratischen Vorhalle und an drei weiteren Seiten mit Anbauten (zwei Kapellen) mit Strebepfeilern versehen, die freibleibenden Seiten mit zwei Reihen Deutschem Band verziert. Er trägt ein hoch aufragendes Zeltdach, die östliche Rundapsis ein niedriges Kegeldach. Schmale Fenster sorgen für die Erhellung des Innenraums. Die Vorhalle erhielt später noch einen Anbau. In der Apsis befindet sich der neugotische Altar mit Kreuzigungsszene, zur Seite eine Backsteinkanzel aus dem 17. Jahrhundert mit Evangelistenreliefs. Schmiedeeiserne Wappen der Patronatsfamilien aus dem 18. und 19., Leuchter des 17. und 18. Jahrhunderts und Kabinettscheiben von 1680 ergänzen die Ausstattung.

Die Dorfkirche Ludorf enthält außerdem noch eine durch eine kunstvolle schmiedeeiserne Tür verschlossene, noch heute belegte



Familiengruft des Geschlechts von Knuth, im 18. Jahrhundert Herren in Ludorf. Adam Levin von Knuth, der 1709 auch die heute noch im Dach des Vorjoches befindliche Glocke der Kirche gestiftet hat, ließ die Gruft 1736 für sich und seine Gattin errichten.

Die Orgel wurde 1854 von dem Wittstocker Orgelbauer Friedrich Hermann Lütkemüller erbaut. Das Instrument hat ein zweiteiliges Gehäuse, das im neugotischen Stil gestaltet, braun lasiert und mit vergoldeten Profilen und Schleierbrett verziert ist. Das rein mechanische Schleifladen-Instrument hat vier Register auf einem Manual (C-d3: Gedackt 8', Dolce 8', Praestant 4', Flöte 4'). Es verfügt über kein Pedal.

Die Dorfkirche Ludorf ist heute Filialkirche der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde Röbel. 1996/97 fanden an Vorhalle und Außenmauern mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz Restaurierungsarbeiten statt; die Kirche ist im Sommer am Tage durchgehend, in den Wintermonaten nach Voranmeldung zu besichtigen. Es werden regelmäßige Konzerte veranstaltet.

Schinkel in Lederhosen ? Wer weiß schon, dass Karl Friedrich Schinkel auch sogenannte Schweizerhäuser entworfen hat ? Folgend eine Ausflugsempfehlung:

Zu Fuß zu den Schweizer Häusern

Von Silke Böttcher

Meist fährt man einfach vorbei. Wirft vielleicht einen Blick in die Straße, die kurz vor der Glienicker Brücke links von der Königstraße abzweigt. Und guckt gleich wieder geradeaus. Dabei lohnt sich das Abbiegen: Hier verbirgt sich das 1375 erstmals erwähnte Dorf Klein-Glienicke, das sich zu Füßen des Böttcherberges erstreckt und überaus reizvoll ist. Wir starten am Böttcherberg, der mit stolzen 66 Metern Höhe diesen Namen für Berliner Verhältnisse durchaus verdient. Er gehört zu Zehlendorf, während Klein-Glienicke, zu DDR-Zeiten Sperrgebiet, Potsdam zugeordnet wird. Der Berg ist Teil des Glienicker Parks, den Peter Joseph Lenné 1832 für Prinz Carl von Preußen gestaltete. Seinen

Namen verdankt der Berg, auf dem einst Wein angebaut wurde, dem früheren Besitzer Christian Böttcher. Über die Straßen Am Waldrand und Am Böttcherberg spazieren wir und biegen gleich hinterm Ortsschild in den Wald ein. Wenig später geht es an einer Kreuzung halblinks (Kronen-Markierung).

Nach einigen Minuten taucht rechts ein schmaler Pfad auf. Er führt zur Loggia Alexandra, die Prinz Carl 1869 zum Gedenken an seine verstorbene Schwester im Stil der florentinischen Frührenaissance erbauen ließ. Pompejanische Fresken zieren das von Alexander Gilli und Ernst Petzholtz entworfene Belvedere, das als Tee- und Aussichtsplatz diente. Von hier aus genießt man einen grandiosen Weitblick bis zum Babelsberger Schloss. Wir umrunden die Loggia und passieren eine von Findlingen umgebene mächtige Doppeleiche. Weiter wandern wir, immer sanft bergab und um den Berg herum, bis rechts wieder die Loggia zu sehen ist. Wenig später biegen wir links ab und



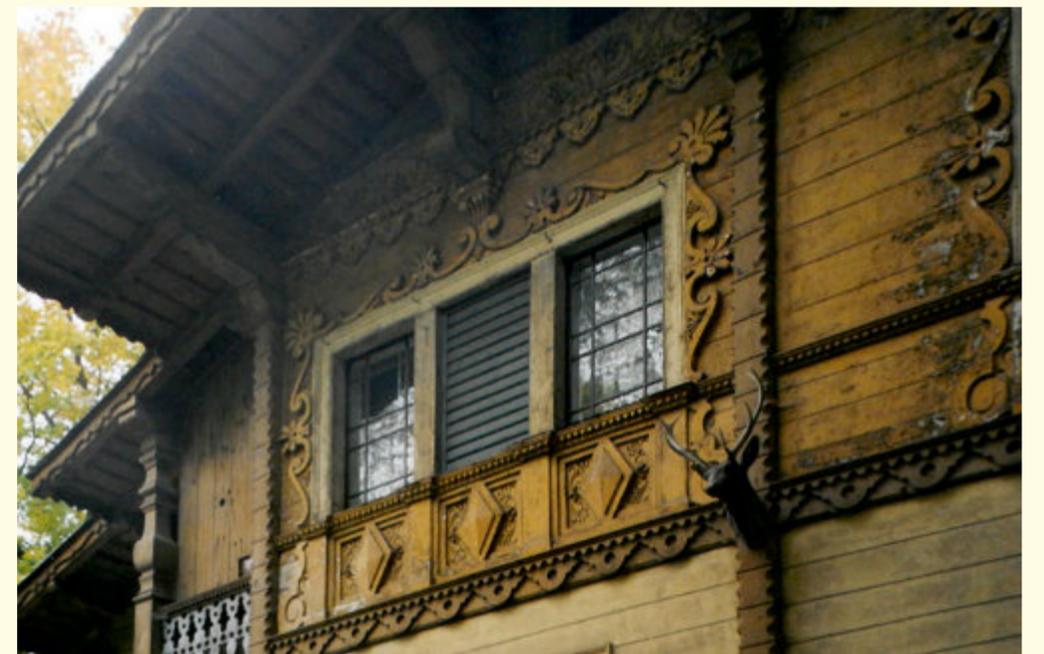
stoßen bald auf einen Weg, dem wir wiederum nach links folgen. Bald tauchen Häuser auf: Klein Glienicke empfängt uns mit hölzernen Bauten, wie man sie eher in der Schweiz vermuten würde. Und tatsächlich: Ferdinand von Arnim baute 1863 mehrere Schweizerhäuser. Vier stehen heute noch.

An der Wannseestraße biegen wir rechts ab und gleich noch einmal rechts in einen Sandweg, der den stolzen Namen Louis-Nathan-Allee trägt. An deren Ende, hinter weiteren

Schweizerhäusern, erreichen wir die 1881 geweihte Klein Glienicker Kapelle, die Reinhold Persius im neugotischen Stil entwarf. Zu DDR-Zeiten verfiel sie wie viele Bauten im Dorf, inzwischen wurde sie aufwändig saniert. Wir wandern in die Wilhelm-Leuschner-Straße, vorbei am verfallenen Feierabendheim bis zum sehenswerten, mehr als 200 Jahre alten Friedhof. An der Königstraße lockt der Volkspark Klein Glienicke. Wir biegen aber links ab - zum Jagdschloss, das 1682 von Charles Dieussart erbaut und 1859



22. Gasthaus auf Stubbenkammer. Zeichnung von Schinkel. 1835



von Ferdinand von Arnim ins barockisierenden Stil umgestaltet wurde. Nach einem Schlenker durch den Lennéschen Park spazieren wir auf der Mövenstraße wieder zur Kapelle zurück. Auf der Waldmüllerstraße geht's zum Bürgershof, in dem seit 1873 Bier ausgeschenkt wird und der um 1900 zu den größten Lokalen Europas zählte. Das Haupthaus entwarf Ernst Petzholtz. 1971 wurde der im Grenzgebiet gelegene Bau abgerissen, nur die Bierhalle blieb erhalten. Bald stehen wir an der Lankestraße, von deren Brücke aus man einen eindrucksvollen Blick auf den Babelsberger Park und die Glienicker Lake hat.

Wir wandern auf der Waldmüllerstraße - vorbei am Restaurant Prinz Leopold - bis zur scharfen Kurve. Hier verband einst die Enver-Pascha-Bücke das Dorf mit Babelsberg. Das Bauwerk, das an den Militärattaché und Wahl-Klein-Glienicker Enver Pascha (1881-1922) erinnerte, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Auf der Wannseestraße wandern wir in den anderen Teil des Dorfes. Dass hier einst die Mauer verlief, ist nicht mehr zu ahnen, dass das Dorf Sperrgebiet war und nur mit Passierschein betreten werden durfte, ebenso wenig. Über die Straße Am Waldrand verlassen wir die Idylle.

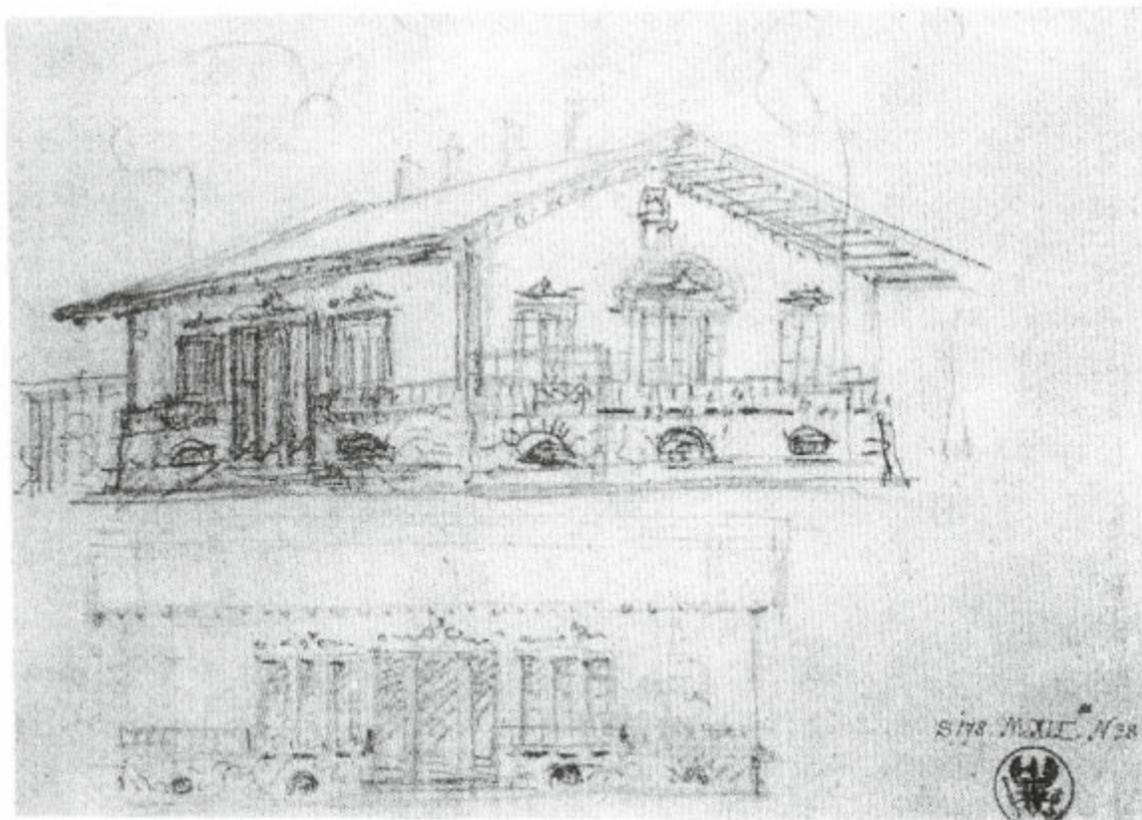
Wir kommen wieder!



Start/Ziel:
Haltestelle Bus 116
(Nikolskoer Weg)

Parken:
Königstraße, Straßen Am Waldrand
und Am Böttcherberg

Dauer:
drei bis vier Stunden



18 K. F. Schinkel, Entwurf zum Schweizerhaus 1829



Auch Schinkelschüler entwarfen Schweizerhäuser

„Zwischen dem Griebnitzsee und der Glienicker Laake besteht ein rund 500 Meter langer Verbindungskanal, der dem Teltowkanal zugeordnet wird. Parallel zu diesem letzten westlichen Teilstück des Teltowkanals verläuft rund 50 Meter nördlich ein Rinnsal, das gleichfalls aus dem Griebnitzsee kommt, den Namen Bäkekanal trägt und unmittelbar vor dem Jagdschloss Glienicke in den Teltowkanal mündet. Dieser Bäkekanal, der am Fuß des bereits zu Berlin zählenden Böttcherberges durch den Potsdamer Ortsteil Klein Glienicke verläuft, liegt im hinteren Bereich allerdings in der Regel trocken, sodass kaum noch Wasser fließt. Zwischen 1863 und 1867 hatte der Hofbaumeister und Schinkelschüler Ferdinand von Arnim die Schweizerhäuser passend zu den künstlichen Felsen am Böttcherberg auf Wunsch von Carl von Preußen, seit 1859 Besitzer des Jagdschlusses Glienicke, erbaut. Eingebettet in die Park- und Schlösserlandschaft Babelsberg und Klein Glienicke entsprach der Schweizer Stil der

Begeisterung des Prinzen für die alpenländischen Berghäuser und dem Zeitgeist. Die Schweiz, womit im 18. Jahrhundert der gesamte alpine Raum gemeint war, stand als Synonym für eine nachahmenswerte naturnahe und soziale Lebensform. Gefördert wurde diese Denkweise nicht zuletzt durch Albrecht von Hallers Gedicht Die Alpen, Jean-Jacques Rousseaus Julie oder Die neue Heloise oder Friedrich Schillers Wilhelm Tell. In Verherrlichung des vermeintlich glücklichen Landlebens entstanden als idyllische Architekturstaffage Holzhäuser im alpenländischen Stil. Anfang des 19. Jahrhunderts erkannte Karl Friedrich Schinkel zudem in der einfachen Proportionierung und Gestaltung die Qualität der Schweizerhaus-Architektur. Um Berlin und Potsdam wurden beispielsweise schon vor dem Bau der Häuser an der Bäke das Schweizerhaus auf der Pfaueninsel (1830), das Bayrische Haus im Wildpark Potsdam (1847), die Prinzliche Unterförsterei Moorlake und weitere Kleinarchitekturen errichtet.“

(Quelle: www.wikiwand.com)



Schlossbesichtigung in der Humboldtbox - Ein Exkursionsbericht

Am 14. März 2018 lud die Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft Neuruppin zur Besichtigung der Berliner Schlossbaustelle ein – mit ungewöhnlichem Ende.

Mittwoch, 13 Uhr, vor der Humboldtbox in Berlin, grauer Himmel bei leichtem Regen, kein Wetter für einen entspannten Ausflug. Dennoch sind etwa 20 Mitglieder der Schinkelgesellschaft angereist, teilweise von weit her, um das Berliner Schloss zu besichtigen. Das heißt, das, was davon in der Humboldtbox gezeigt wird, denn die Baustelle ist nicht mehr für die Öffentlichkeit zugänglich, der Innenausbau in vollem Gange.

Teile der Schlossfassade sind bereits sichtbar, doch angesichts des noch gewaltigen Baustellenambientes erscheint die geplante Eröffnung des Humboldtforums im nächsten Jahr wie ein Wunschtermin. Allein mit dem 14. September 2019, dem 250. Geburtstag von Alexander von Humboldt, stehe allerdings dieser Termin felsenfest, so Michael Walkowiak, ausgewiesener Berlinkenner und selbst Mitglied der

Schinkelgesellschaft, der freundlicherweise die Leitung der Besichtigungstour übernimmt. Die beginnt dann auch gleich am Fuße der Humboldtbox vor dem restaurierten Standbild des Prinzen Moritz von Oranien, das später wieder am Schloss seinen Platz finden und an die Verwandtschaft des Hauses Hohenzollern mit dem niederländischen Königshaus seit dem 17. Jahrhundert erinnern soll. Trotz unwirtlichen Wetters lauschten Mitglieder der Schinkelgesellschaft den mit Anekdoten gespickten Ausführungen mit Vergnügen, denn Michael Walkowiak ist bestens vertraut mit der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Dann geht es hinauf in den ersten Stock der Humboldtbox.

Dort läuft ein 15-minütiger, computeranimierter Film über die Rekonstruktion des Schlosses. Es ist schwer vorstellbar, wie das Innere des Schlosses am Ende aussehen wird, zumal nicht alle Räumlichkeiten und Aufgänge im Original wieder hergestellt werden. Auf den neuen Schlüterhof muss man sehr gespannt sein. Schinkelfreunde fragen natürlich immer auch nach Schinkel, obwohl hier hauptsächlich der Genius Loci von Andreas Schlüter



präsent ist. Tatsächlich hat auch Karl Friedrich Schinkel eine Aktie am Berliner Schloss. Die Schlosskuppel gehörte nicht immer zum Schloss – erst ab 1854. Sie stammt von Friedrich August Stüler, nach einer Skizze von Schinkel. Der gestaltete sie als Oktagon mit jeweils drei Fenstern in

Anlehnung an den Tempelberg Jerusalem und die Dreifaltigkeit. Sämtliche Blicke zieht dann das große Modell auf sich, das die Mitte Berlins um 1900 zeigt. Der ehemalige Berliner Bürgermeister war nicht daran interessiert – der Förderverein Berliner Schloss integrierte es aber



allzu gern in die Humboldtbox. Im Zentrum des Modells natürlich das Schloss: „Das Schloss lag nicht in Berlin – Berlin war das Schloss“. Die Sentenz von Wolf Jobst Siedler ist legendär – aber das Schloss markiert auch geographisch die Mitte Berlins. Um zu sehen, was von der Bebauung um 1900 nach dem zweiten Weltkrieg übrig geblieben ist, muss nun die Aussichtsplattform der Humboldtbox erklimmen werden. Und dort sind alle wieder ganz nah bei Schinkel. Besonders von hier oben ist der Blick auf Lustgarten, Altes Museum, Schinkelbrücke, hinüber zu Schinkelplatz und Friedrichswerderscher Kirche atemberaubend und verführerisch zugleich, denn Michael Walkowiak möchte noch einen Abstecher dorthin machen. Den Schinkelplatz kennen selbst viele Berliner nicht, obwohl die drei Standbilder von Beuth, Schinkel und Thierack schon etliche Jahre dort stehen.

An der Friedrichswerderschen Kirche wird indes klar, (...) Die Kirche weist Risse in der Bausubstanz auf und ist gesperrt. Selbst nach drei Stunden Führung hatte so mancher noch weiter Michael Walkowiak zuhören können, der aber zum Abschluss überraschenderweise ins Café des Auswertigen Amtes einlädt. Natürlich gibt er auch dort – in der großen Eingangshalle – noch eine Geschichte zum Besten. Friedrich der Große etablierte an dieser Stelle die „Königliche Giro- und Lehnbank“ und finanzierte viele seiner Unternehmungen und Kriege mit minderwertigen Silbermünzen. Ein kleines Modell in der Halle weist auf die Ursprünge der Münze hin. So geriet die Schlossbesichtigung für die Mitglieder der Schinkelgesellschaft dank der amüsanten wie kenntnisreichen Führung durch Michael Walkowiak auch zu einem Ausflug in die preußische Geschichte.



Fotos oben und links: Das Modell vom historischen Zentrum Berlins mit dem Schloss und der Friedrichswerderschen Kirche

Der Blick zur Friedrichswerderschen Kirche von der Aussichtsplattform der Humboldtbox: Im August gibt die Schlossbaustelle sich die Ehre von ersten Tagen der Eröffnung. Ein

Benefizkonzert mit den Berliner Philharmonikern im „Neuen / Alten“ Schlüterhof ist bereits ausverkauft und am Schinkelplatz stehen schon die neuen Wohnhausarchitekturen.



Schinkelehrung 2018

Die alljährliche Schinkelehrung hat eine lange Tradition seit 1843 (Fertigstellung der Grabstätte). Schon nach Schinkels Bestattung trafen sich Mitglieder des Architekten- und Ingenieur Vereins zu Berlin, dessen Mitglied Schinkel war, jährlich an seinem Grab mit Blumenniederlegung und Ansprachen.

Durch Krieg und in der DDR-Zeit wurde die Tradition unterbrochen. Erst mit der Wiedervereinigung wurde der Brauch wieder aufgenommen.

Am 13. März treffen sich Vertreter der Berliner Bauverwaltung/Landesdenkmalamt mit Vertretern des AIV zu Berlin und der K.-F.-Schinkel-Gesellschaft zum Gedankenaustausch und zur Blumenniederlegung an Schinkels Grab auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin Mitte.

Die K.-F.-Schinkel-Gesellschaft hat ihren offiziellen Gedenktag an Schinkels Todestag am 9. Oktober,

der sowohl am Denkmal in Neuruppin als auch in Berlin am Grab stattfindet. Seit der Grabrestaurierung 2011 liegt auf Anregung der Schinkel-Gesellschaft in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt ein Liegestein auf der Grabstätte für seine Frau Susanne mit ihren beiden unverheirateten Töchtern Marie und Susanne. Diese Tatsache wurde durch unsere Recherchen zur Grabsanierung bekannt.

Foto rechts: Zur Schinkelehrung erhält auch seine Frau Susanne eine weiße Rose und um die schönen Blumen für das Grab kümmert sich stets unser Schatzmeister Ulrich Seidler. Foto rechts unten: 13. März 2018 - Mitglieder des AIV zu Berlin e.V., des Inner Wheel Club Berlin, der Schinkelgesellschaft e.V. und des Fördervereins Berliner Schloß e.V. an der Grabstelle Schinkels: Diether Kinzel, Tobias Nöfer, Wolfgang Schuster, Ellen Vetter, Ulrich Seidler, Michael Walkowiak und Eberhard Beetz. (v.l.n.r.)

Foto unten: Wiedersehensfreude und Gedankenaustausch - auch 2018 finden sich wieder zu seiner





Foto unten: Der Vorsitzende der K.-F.-Schinkel-Gesellschaft Prof. Hartmut Stechow (l.) und Vorstandsmitglied Rolf Doßmann (r.) moderieren unterhaltsam die Zusammenkunft





Vorstandsmitglieder 2018
(von links nach rechts): Otto Wynen, Neuruppin;
Werner Iffländer, Elmenhorst; Thomas Rheinländer, Neuruppin;
Vorsitzender : Prof. Hartmut Stechow, Bremen





Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.

Träger des Fontane-Förderpreises für Kunst und Kultur

Gegründet in Neuruppin, am 5. September 1992. Eingetragener Verein beim Amtsgericht Neuruppin, VR 289 OPR

Gründungsmitglieder

Dr. Irina Rockel, Neuruppin
 Dr. Peter Möbius, Berlin († 23.04.2014)
 Agnieszka Möbius, Berlin
 Pfarrer Joachim Cierpka, Neuruppin
 Ulrich Gröger, Berlin
 Siegfried Ismer, Berlin
 Ute Stagneth, Berlin
 Jürgen Stagneth, Berlin

Ehrenmitglieder

1994 Wolfgang Röllig, Neuruppin
 1996 Johanna Stenekes-Wagenfeld, Rahden
 1996 Gabriele Lettow, Neuruppin
 1997 Joachim Hochsieder, Heinrichsdorf
 1998 Sparkasse OPR, Neuruppin
 1999 Dr. Dr. Oskar Matzel, Berlin
 1999 Wolfgang Wittrock, Berlin
 2000 Mario A. Zadow, Hamburg († 27.06.2015)
 2001 Ulrich, Kriele, Alt Ruppin († 06.02.2011)
 2002 UNS HUESING Architektur & Ing. GbR, Nrp.
 2003 Helmut Franke, Potsdam
 2003 Horst Schleweis, Neuruppin
 2003 Horst Kremp, Neuruppin
 2003 Dr. Irina Rockel, Vielitz
 2003 Klemens Freiherr von Elverfeldt
 gen. v. Beverfoerde-Werries, Königstein

Beirat

Diether Kinzel, Berlin
 Wolfgang Röllig, Neuruppin
 Jutta Weber, Neuruppin
 Monica Deininger, Neuruppin
 Karl-Ulrich Wahnschap, Neuruppin
 Dr. Dr. Oskar Matzel, Berlin

Geschäftsstelle:
 Predigerwitwenhaus, Fischbänkenstr. 8
 16816 Neuruppin

info@schinkelgesellschaft.de
 www.schinkelgesellschaft.de

Tel: +49 03391 650062

Geschäftsführender Vorstand

Vorsitzender:
 Prof. Hartmut Stechow, Bremen

Stellvertretender Vorsitzender:
 Thomas Rheinländer, Neuruppin

Schatzmeister:
 Ulrich Seidler, Berlin

Schriftführer:
 Werner Iffländer, Elmenhorst

Weitere Vorstandsmitglieder:

Rolf Doßmann, Neuruppin,
 Otto Wynen, Neuruppin
 Gottfried Lungfiel, Hamburg

Bankverbindung:

Sparkasse Ostprignitz-Ruppin
 BIC: WELADED1OPR
 Geschäfts-/Beitragskonto:
 IBAN: DE05 1605 0202 1730 0266 95

Spendenkonto:

IBAN: DE55 1605 0202 1730 0272 50

Jahresbeitrag:

pro Mitglied:	60,00 EUR
Studenten/Erwerbslose:	30,00 EUR
Schüler:	10,00 EUR

Auszug aus der Satzung der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V. (i. d. F. v. 2012)

(...) §2

Zweck des Vereins

1. Zweck des Vereins ist die Förderung von Kunst und Kultur. Er widmet sich der Pflege, der Würdigung, der wissenschaftlichen Erforschung und Popularisierung der Leistungen, des Lebenskreises und der Nachwirkung des Architekten, Baumeisters und Künstlers Karl Friedrich Schinkel, seiner Schüler und Mitstreiter.
2. Dies geschieht durch wissenschaftliche Veranstaltungen, Vorträge und den jährlichen Schinkel-Tag; durch Beratung privater Personen und öffentlicher Einrichtungen bei deren Bemühungen um die Erforschung und Erhaltung von Bauten Schinkels, dokumentarischer Quellen und dem Nachwirken des Werks Schinkels im In- und Ausland; durch enge Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen im In- und Ausland, die sich dem Erbe Schinkels verpflichtet fühlen.
3. Der Verein unterstützt bereits vorhandene bzw. neu zu errichtende Museen sowie die Herausgabe von Publikationen zum Werk Schinkels, seiner Schüler und Mitstreiter.

§3

Gemeinnützigkeit

1. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ des §51 der Abgabenordnung.
2. Der Verein ist selbstlos tätig. Er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.
3. Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
4. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(...) §5

Mitgliedschaft

1. Mitglied des Vereins kann jede natürliche oder juristische Person des privaten oder öffentlichen Rechts werden.
2. Die Mitgliedschaft ist schriftlich zu beantragen.
Über den Antrag entscheidet der Vorstand zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Das Datum des Vorstandsbeschlusses gilt als Aufnahmedatum. Die erfolgte Aufnahme wird dem Mitglied schriftlich mitgeteilt. Der Vorstand nimmt auch Vorschläge und Empfehlungen zur Aufnahme Dritter entgegen.
3. In Würdigung außerordentlicher und langjähriger Verdienste um das wissenschaftliche und künstlerische Werk Karl Friedrich Schinkels oder um den Verein kann die Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstandes Ehrenmitglieder ernennen. Ehrenmitglieder sind der Beitragspflicht enthoben.
4. Jedes Mitglied hat das Recht, sich zu allen den Verein betreffenden Fragen zu äußern, diesbezügliche Anträge oder Vorschläge an die Organe des Vereins zu richten und an Entscheidungen mitzuwirken.
5. Jedem Mitglied steht das aktive und passive Wahlrecht zu.
6. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Vereinszweck zu fördern und die festgesetzten Beiträge pünktlich zu entrichten: Mitglieder, die mit der Zahlung des Jahresbeitrags trotz Mahnung mehr als zwei Jahre in Rückstand sind, können durch den Vorstand ohne Anhörung aus der Mitgliederliste gestrichen werden.
7. Die Mitgliedschaft endet mit dem Tod des Mitglieds, durch schriftliche Austrittserklärung, durch Ausschluss aus dem Verein aufgrund vereinsschädigenden Verhaltens.

(...) §10

Finanzen des Vereins

1. Der Verein finanziert seine Tätigkeit aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Fördermitteln sowie sonstigen Einnahmen. 2. Über die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrages entscheidet die Mitgliederversammlung. 3. Mitglieder des Vereins bzw. Beiratsmitglieder, die nicht dem Verein angehören, die mit ausdrücklichem Auftrag des Vorstandes tätig sind, können auf schriftlichen Antrag ihre persönlichen Auslagen durch den Verein gegen Nachweis erstattet bekommen oder erhalten auf Wunsch entsprechende Spendenquittungen.

(...)

Neuruppin, den 5. Dezember 2003, geändert auf der Jahreshauptversammlung am 5. April 2008 und ergänzt auf der Jahreshauptversammlung am 12. Mai 2012

**Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.**

Träger des Fontane-Förderpreises für Kunst und Kultur

Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle
Fischbänkenstraße 8
16816 Neuruppin

AUFNAHMEANTRAG

Hiermit beantrage ich,

Name	Vorname
Straße	Wohnort
geb. am	Tel/Handy
Beruf	E-Mail

als Mitglied der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft aufgenommen zu werden und bitte um die Bestätigung meiner Aufnahme.

Ort/Datum

Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Vorstand der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft, meinen Mitgliedsbeitrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Bankverbindung:

BIC: IBAN

Ort/Datum

Unterschrift





Unten: Ein aktuelles Foto im Schloßpark Sanssouci zeigt die erhaltene Umsetzung des klassizistischen Entwurfes - 160 Jahre später.



Festvortrag zur Verleihung des Schinkel-Förderpreises 2014 Prof. Dr.-Ing. Architekt Eduard Schumacher

Mit dem Schinkel-Förderpreis 2014 der Karl Friedrich Schinkel-Gesellschaft Neuruppin wurde die Architektin Bärbel Kannenberg für die gelungene Restaurierung der Glienicker Dorfkirche ausgezeichnet. Der Verfasser wurde mit einer Untersuchung über die Bauanlage von Frauenklöstern promoviert. Er unterrichtete Architekturgeschichte an der Jadehochschule Oldenburg.

Der Zentralbau in der Zwickmühle Mit List zwischen Lust und Last

Der abendländische Kirchenbau basiert auf zwei gegensätzlichen Gebäudetypen: dem Zentralbau auf

punktsymmetrischem Grundriss und dem rechteckigen Langhausbau, auch Longitudinalbau genannt. Diese beiden Kirchbauarten können konträrer nicht sein und sollten eigentlich besser nicht kombiniert werden. Erstaunlicherweise stehen sie aber manches Mal in engem Kontakt

Dieses Phänomen ist auch bei der Glienicker Dorfkirche (Abb. 1) anzutreffen, deren Restaurierung mit dem diesjährigen Schinkel-Förderpreis ausgezeichnet wurde. Auch bei diesem achteckigen Zentralbau von 1815 von K. F. Schinkel, auf den allerersten Blick vielleicht nicht gleich wahrnehmbar, durchdringen sich die beiden Gestaltungsprinzipien.



Abb.1 Glienicke, Dorfkirche, 1815

Diese Verschmelzung und ihre Auswirkungen sind der Ausgangspunkt der hier vorliegenden architekturtheoretischen Überlegung, bei der ausschließlich Kriterien der Gebäudelehre und des Entwerfens von Architektur angewandt werden.

Der gerichtete Kirchenlanghausbau dient Christen als Versammlungsort bei Gottesdiensten der Gemeinde. In der vorreformatorischen Zeit wird er als das Haus Gottes auf Erden

empfunden, dessen Anwesenheit im sogenannten Tabernakel im Altarraum verortet wird. An dieser besonderen Verehrungsstätte am Kopfende des Gebäudes befindet sich in einem kleinen Schrank oder manchmal auch in einem eigenständigen Sakramentshaus der Nukleus der Kirche, denn hier werden die besonders verehrungswürdigen Hostien aufbewahrt. Der umgebende Altarraum war bis zur Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils

1963 nur dem Klerus vorbehalten. Die Kommunionbank trennte als eine Art Lettner diesen besonders wichtigen Bereich vom weiter hinten liegenden Kirchenraum, dem Platz der Gemeinde. Sie war vom Altardienst ausgeschlossen. Ihre Sitzordnung im Kirchenraum entsprach der weltlichen gesellschaftlichen Rangordnung. Die verschiedenen Zeremonien der Liturgie werden vom Klerus zelebriert. Seine Mitglieder, vom Diakon bis zum Bischof, vollziehen die geistlichen Handlungen je nach Weihegrad in hierarchisch abgestufter Form, die sich letztendlich auch in ihrer zulässigen räumlichen Nähe oder Distanz zum Altar, dem verehrtesten Teil des Kirchenraums, ausdrückt.

Diese Staffelung der Gottesdienstteilnehmer wird beim Langhausbau besonders klar in seinem gerichtete-

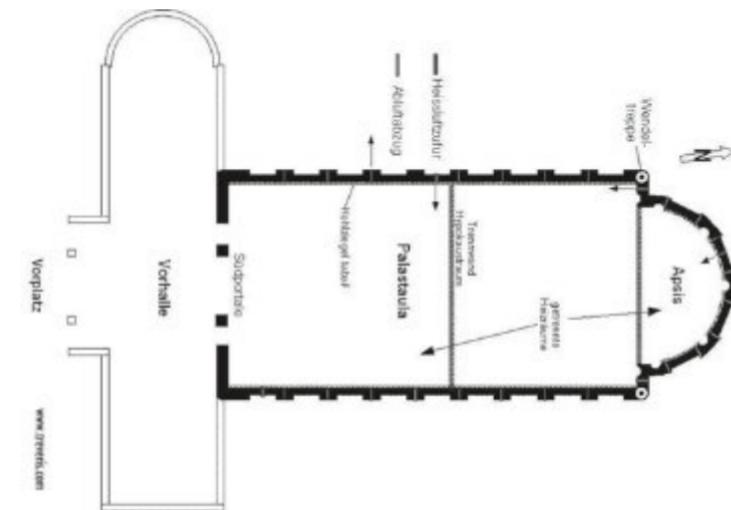


Abb.2 Trier, römische Basilika, 310

Wegen seiner langgestreckten rechteckigen Form mit einer halbrunden Apsis an der Stirnseite und dem möglichst weit entfernten Eingang an der gegenüberliegenden kurzen Seite besitzt dieser Gebäudetypus die wesentlichen räumlichen Voraussetzungen für die Inszenierung des christlichen Gottesdienstes. Klerus und Gemeinde fanden ihren jeweiligen Platz entsprechend ihrer Rangordnung in einer Aufstellung, die zum Altar hin

ten Kirchenraum wiedergespiegelt. Seine lineare Ausrichtung beginnt mit dem hierarchisch niedrigstem Ort am Eingang der Kirche und endet mit zunehmendem Rang der Menschen am Altar mit dem Tabernakel. Im Gebäudetypus der römischen Basilika (Abb.2) kann „Ranking“ besonders gut zelebriert werden. In dieser antiken Mehrzweckhalle fanden unterschiedlichste Veranstaltungen mit hoher Besucherzahl wie Markt, Gerichtshof, politische Großveranstaltungen oder private Feste wie Hochzeiten statt. Kein Wunder also, dass sich in diesen Gebäudetyp die ersten Christen nach ihrer staatlichen Anerkennung als Religionsgemeinschaft durch den römischen Kaiser Konstantin (Mailänder Toleranzedikt von 313) versammelten. Die römische Bezeichnung Basilika ging schließlich auf den Kirchenbautyp über.

an Bedeutung gewann. Die dadurch aufgebaute polare Spannung zwischen Eingang und Altarraum in der Apsis wird im Laufe der Jahrhunderte durch eine Anreicherung und Verfeinerung der Architektur der Basilika und durch die Hinzufügung weiterer Raumteile wie Querhaus, Vierung, Triumphbogen, Chorquadrat und Seitenschiffe verstärkt. Diese Baumaßnahmen vergrößern die Distanz zwischen Eingang und Altar erheblich und steigern dadurch

das sinnliche Erlebnis.

Im Außenbereich erhält die Basilika weitere Gebäudeteile wie Narthex (Vorhalle), Atrium mit einer Brunnenanlage oder Torgebäude, alles Baumaßnahmen mit dem Zweck, den Weg vom Betreten des Kirchen-

geländes bis zum Altar in einen langen, möglichst aufwändigen, durch verschiedene Räume führenden, durch unterschiedliche Lichtverhältnisse sinnlich gesteigerten Prozessionsweg zu verwandeln (Abb.3).

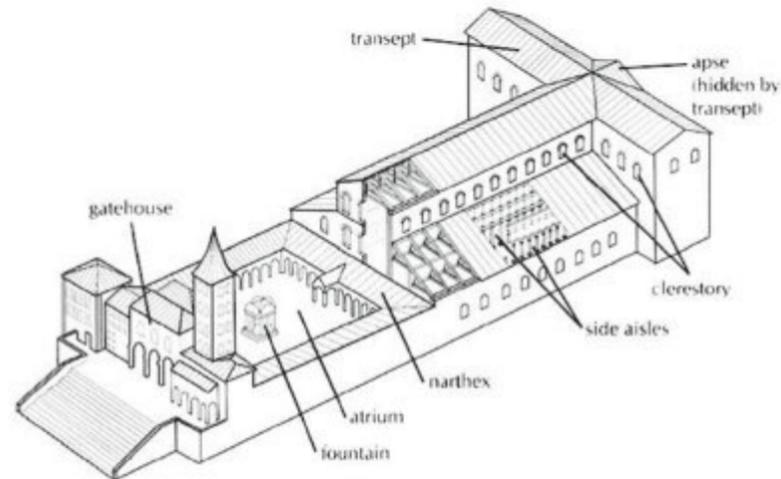


Abb.3 Rom, Alt St. Peter, 326

Im Gegensatz zum Longitudinalbau ist der Zentralbau das passende Kirchengebäude für eine Gemeinde ohne Rangordnung. Wenn Menschen gleicher Stellung oder in gleichberechtigter Absicht zusammenkommen, um etwas zu besprechen, zu entscheiden, zu gedenken oder zu feiern, treffen sie sich in einer Runde, am „Runden Tisch“ in der großen Politik, im Stuhlkreis im Privaten oder im Reigen beim Tanzen. Das Zentrum ist dabei eher eine ideelle Mitte.

So wie es für die christliche Basilika ein antikes Vorbild gibt, hat der christliche Zentralbau ebenfalls seinen Ursprung in der Antike. Der griechische Monopteros, ein offener Säulrundtempel, dessen Dach von einem Säulenkranz getragen wird, ist das Ideal eines Zentralbaues: im Grundriss absolut punktsymmetrisch, bietet er dem Betrachter von außen eine immer gleiche

Ansicht. Deshalb wird er im klassizistischen Englischen Landschaftsgarten als rundum wirksames „I-Tüpfelchen“, als Akzent eingesetzt, der durch seinen Bezug zum griechischen Ideal die Natur weihet (Abb. 4).



Abb.4 München, Englischer Garten, Monopteros,

Im antiken Griechenland konnte der Monopteros als Schutzdach für Kultstatuen oder Grabmäler dienen, was dazu führte, dass er allein durch die Blickrichtung der Statue eine Ausrichtung erfuhr, die seinem Grundcharakter der Punktsymmetrie und der immer gleichen Ansicht widerspricht. Eine weitere Störung erfuhr der Monopteros durch die Hinzufügung einer Cella, eines kreisrunden Raumes, was ihn zu einem Tholos (Abb.5) werden lässt. Mit dieser Veränderung des Monopteros zum Tholos verliert der Zentralbautyp einen weiteren, ganz wesentlichen Grundzug seines idealen und damit lustvollen Charakters. Denn wegen der Notwendigkeit eines Einganges in die Cella erhält der Tholos in seiner Außenwirkung einen Frontalcharakter, und im

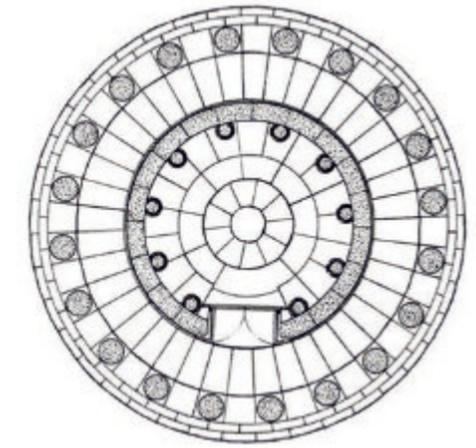


Abb.5 Tholos

Taufkapellen und Grablegen werden gerne als Zentralbauten errichtet. Die hier angewandten Zeremonien passen zu dieser Gebäudeform. Die Taufe und das Totengedenken bilden die geistliche Mitte, um die sich die Menschen gruppieren, und aus dieser Kreisauflistung leitet sich die Zentralform des Gebäudes ab. Die Konzentration auf die ideelle Mitte wird zusätzlich durch eine gedachte, in diesem Fall senkrechte Linie verstärkt, die eine Beziehung zum Himmel und damit zu Gott herstellt und die dadurch die Kreisform nicht att-

ckiert, sondern sogar betont. Die Störung des Zentralbauideals durch den notwendigen Eingang bleibt aber bestehen.

San Vitale in Ravenna (Abb.6) ist ein Achteckbau, dessen Punktsymmetrie aufgehoben wird, indem ein einzelnes Achtecksegment zwecks Bedeutungssteigerung des Altarbereichs hervorgehoben wird. Die Pfalzkapelle in Aachen (Abb.6) möchte sich in die Tradition des römischen Kaisertums stellen und wählt deshalb das gleiche Entwurfskon-

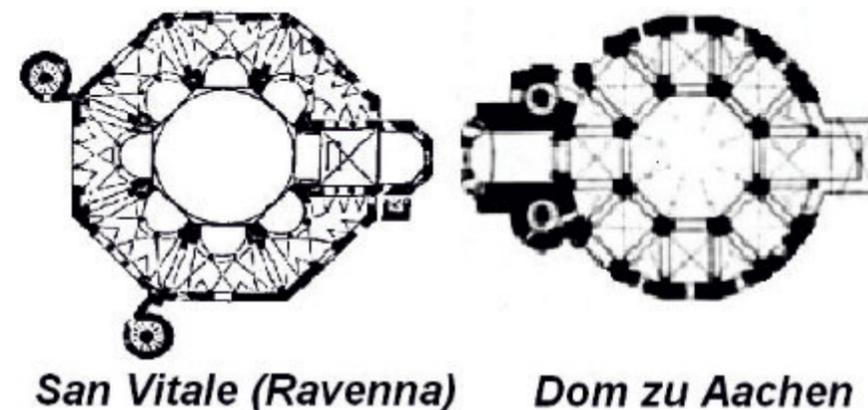


Abb.6 Ravenna, S. Vitale, um 525 und Aachen, Pfalzkapelle, 798

Durch die liturgische Nutzung der beiden Kirchen wird das Zentralbauideal schwerwiegender gestört als bei den oben genannten Beispielen. In der Pfalzkapelle kommt noch erschwerend hinzu, dass gegenüber dem Altar der Kaiserthron Karls des Großen auf der Empore steht. Dadurch dominiert die lineare Polarität zwischen Altar und Thron so stark, dass ein Longitudinalbau gebäudetypologisch sehr viel ange-

messener gewesen wäre. Der später hinzugefügte gotische Chor (Abb. 7), der den ursprünglichen Altarraum ersetzt, verstärkt dabei noch den Charakter des gerichteten Langhausbaues. Die ursprüngliche, runde Pfalzkapelle wird dadurch in ihrer räumlichen Bedeutung zu einem bloßen Vorraum dieses gotischen Chores herabgestuft, der als eigener Raum wahrgenommen wird.

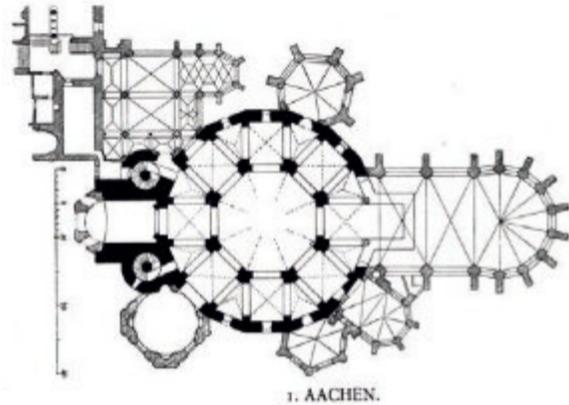


Abb.7 Aachen, Pfalzkapelle, 798, gotische Chorerweiterung, 1414

In der zeitgenössischen Architektur ist eine ähnliche gebäudetypologische Verschiebung beim „Berlin Museum“ (Abb.8) zu beobachten. Die jüdische Abteilung dieses „Stadtmuseums“, ursprünglich nur eine unter vielen, wurde durch inhaltlichen Bedeutungszuwachs

und damit verbundener baulicher Erweiterung zum heutigen „Jüdischen Museum“ und damit zum neuen Schwerpunkt des Museums. Das „Berlin Museum“ wurde durch den „Libeskindbau“ ins Abseits gedrängt.

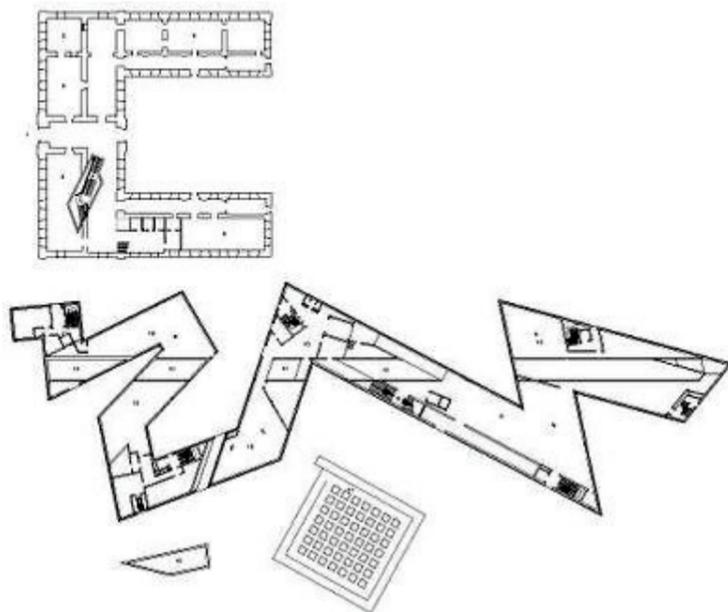


Abb.8 Berlin, „Berlin Museum“, 1735, Jüdisches Museum, 1998

Nach diesen runden und vieleckigen Beispielen ist das Grundrisskonzept von Bramante für den Neubau von St. Peter in Rom zur Zeit der Renaissance für einen Zentralbau auf annähernd quadratischem Grundriss gedacht (Abb.9). Ein griechisches Kreuz mit halbrunden Apsiden bildet das Grundgerüst, in dessen vier Zwickel sich kleine einzelne Kreise schieben. Weiter nach außen auf

den Diagonalen schließen sich weitere an, so dass ein dreifacher Ring von Kreisformen die Mitte umgibt. Ein faszinierender grafischer Plan, vergleichbar mit einem Mandala oder einer Häkeldecke. Voll- und Halbkreise lassen an ihren Außenseiten keine Restzwickel entstehen. An diesen Stellen werden eigenständige, gleichwertige Geometrien geschaffen.

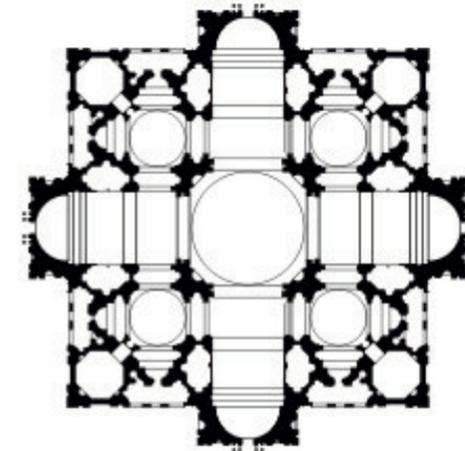


Abb.9 Rom, Bramanteplan für St. Peter, 1506

Es entsteht ein lebendiges, grafisches Muster von lauter unterschiedlichen Kreisen und Kreissegmenten, die sich zu einem Ganzen zusammenfügen, dass es eine Freude ist (Abb.10). Einen einzelnen Haupteingang kann es hier nicht geben, da er ja dem Gebäude einen Frontalcharakter und damit eine Ausrichtung geben würde. Um eine solche Verwässe-

rung seines äußerst stringenten Entwurfsgedankens zu vermeiden, setzt Bramante an allen vier Seiten gleiche Eingänge, und diese paarweise links und rechts des griechischen Kreuzes, um auch hier, an den vier Außenfassaden, eine Betonung der Fassadenmitte und damit den besagten, nicht erwünschten Frontalcharakter zu verhindern.

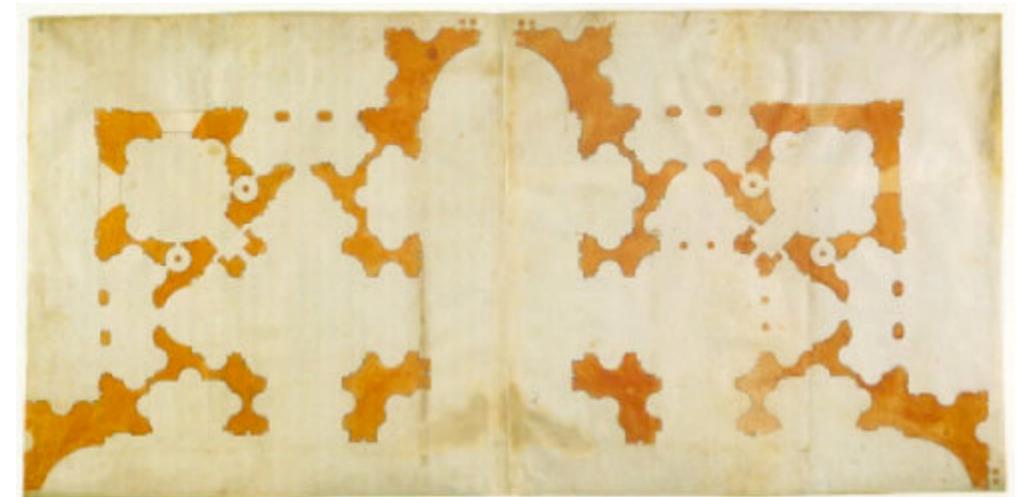


Abb.10 Rom, Bramanteplan für St. Peter, 1506, Ausschnitt

Die Lust am Ideal dieses zweidimensionalen grafischen Planspiels wird allerdings in dem Moment zur Last, wenn man die dreidimensionale Realität der Gegebenheiten des Ortes mit einbezieht. Der Vatikan liegt weit abseits vom antiken Zentrum Roms, und der Tiber wirkt zusätzlich als Barriere. Um die Orientierung im Stadtgefüge zu

erleichtern, bietet sich eine Gebäudeform an, die sich der Stadt zuwenden kann, wie es der Vorgängerbau, die Basilika von Alt St. Peter (Abb. 3), ja auch getan hat. Die weitere Baugeschichte von St. Peter verändert die Idealplanung Bramantes unter Beteiligung verschiedener Architekten und ihrer Konzepte dann auch zu einer Langhauslösung (Abb.11).

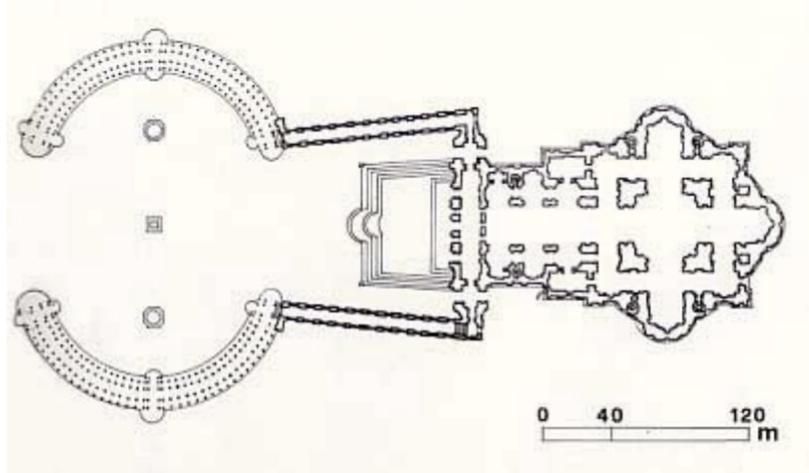


Abb.11 Rom, St Peter, 1506 - 1667

Diese kurze Betrachtung verschiedener Zentralbaubeispiele zeigt, vom funktionsfreien Monopteros einmal abgesehen, dass der runde Idealplan für eine Kirche eigentlich nur in der zweidimensionalen Zeichnung ohne Altarverortung funktioniert. Es wurde deutlich, wie heftig dieser lustvolle Kirchenbautyp der hierarchischen und damit gerichteten liturgischen Nutzung widerspricht und wie sehr seine gebäudetypologische Egozentrik auf die eigene Mitte seine städtebauliche Einbettung erschwert. Der Zentralbau steckt also in einer regelrechten Zwickmühle. Inhalt und Form passen nicht zueinander, sie sind in eine Beziehungsfalle geraten.

In der Architekturgeschichte scheint dieser Nachteil keine Rolle gespielt zu haben. Man hat die Schizophrenie der Gleichzeitigkeit nicht zu vereinbarenden Anforderungen anscheinend nicht wahr haben wollen oder nicht gespürt, oder man hat diese Paradoxie ganz einfach aus

pragmatischen Gründen ignoriert. Diese ausschließlich auf die Nichtvereinbarkeit von Inhalt und Form bezogene Kritik ist, wohlgemerkt, einseitig, weil sie die Einschätzungen anderer Fachdisziplinen, die die Architektur mitverantworten, aus Gründen der Verschärfung eines einzelnen Gedankens ausblendet.

Die Baugeschichte von St. Peter in Rom (Abb. 3, 9 und 11) gibt mit ihrer Entwicklung vom Zentralbauideal des Bramanteplans zu einem gerichteten Langhausbautyp aber einen Hinweis, dass die Zwickmühle möglicherweise doch wahrgenommen wurde. Schon Michelangelo bemängelte den Bramanteplan als zu unübersichtlich, auch wenn dabei sicherlich die Rivalität zu Bramante ein Hauptgrund gewesen sein mag. Seine Kritik ist dennoch fachlich nachvollziehbar. Er erkennt die zweidimensional sofort zu erfassende, angenehm und ausgewogen wirkende Klarheit des auf dem Kreisgedanken basierenden Grundrisses, erwar-

tet aber in der dreidimensionalen Realität eine vollkommen andere und verwirrende Wirkung. Die Wiederholung von gleichen Räumen und Raumabfolgen, ihre fehlende Ausrichtung, die ungesteuerte Wegeführung und das Fehlen von einmaligen und damit eindeutigen Orientierungspunkten wirke irritierend und führe zu einer Orientierungslosigkeit im Raum.

Die einfühlsame Veränderung von Michelangelo und weiteren Architekten des zentralen Idealplans von Bramante für St. Peter in Rom hin zu einem Longitudinalbau gibt dem Kirchengebäude die für die Liturgie erforderliche gestreckte Form. Auch die städtebaulich notwendige Ausrichtung zur Stadt kommt hinzu, die dann durch die spätere Hinzufügung eines trapezförmigen und eines querelliptischen Platzes noch an Orien-

tierungssicherheit gewinnt. Im 20. Jahrhundert werden die beiden vorgelagerten Plätze, und damit der Vatikan insgesamt, durch einen Boulevard bis zur Engelsbrücke am Tiber nochmals weiter an die Stadt herangeführt.

Dieser über einen langen Zeitraum hin entstandene derzeitige, funktionierende Zustand von St. Peter deutet die Lösung aus der Zwickmühle an. Wird beim Beispiel der Aachener Pfalzkapelle dem Zentralbau die Raumkonzeption eines Longitudinalbaues noch lediglich übergestülpt, korrigieren Michelangelo und weitere Renaissance- und Barockarchitekten den ursprünglichen Zentralbauplan von St. Peter durch das äußerst geschickte Einflechten eines Longitudinalbaus. Ihre Vorgehensweise ist durch eine Prinzipskizze erklärbar (Abb.12).

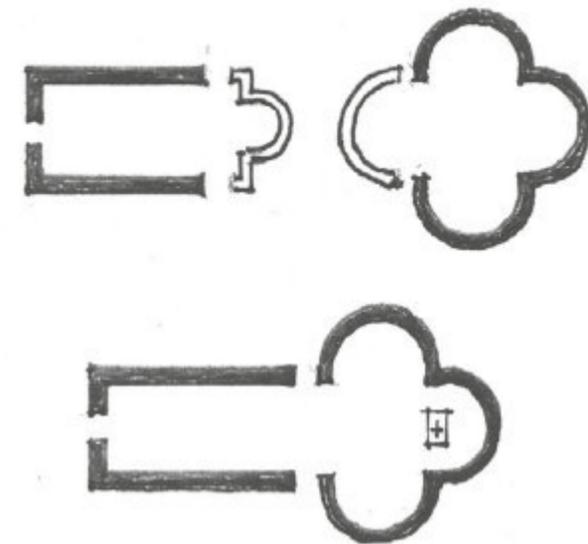


Abb.12 Prinzipskizze zum Verschmelzen zweier Gebäudetypen (Longitudinal- und Zentralbau) zum Typus einer Dreikonchenanlage

Bei beiden Kirchenbautypen, dem Zentralbau wie auch dem Longitudinalbau, werden vor diesem Verschmelzen Grundrissteile weggelassen. Die jeweils verbleibenden rudimentären Gebäudeteile werden dann äußerst listig wieder zu einem neuen Typus zusammengefügt. Die jeweiligen Ausgangsbauanteile entstehen dadurch, dass, am Beispiel eines Vierkonchen-Zentralbaus exerziert,

einer der vier Kreuzarme entfernt wird und dass die Basilika ihre Ostteile verliert, so dass nur das Langhaus übrig bleibt. Der rudimentäre Zentralbau und der im Osten amputierte Longitudinalbau ergeben durch das Zusammenfügen die Lösung, eine Dreikonchenanlage. Dieses Vorgehen lässt sich nach Art einer mathematischen Formel ausdrücken (Abb. 13).

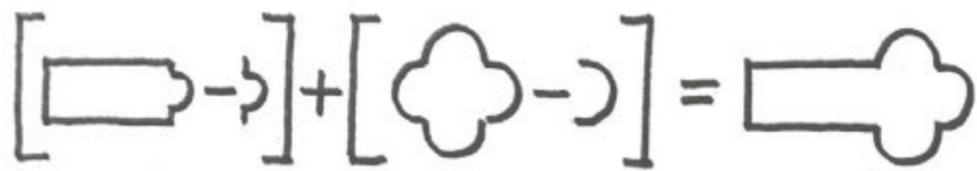


Abb.13 Mathematische Formel (Addition) zum Entstehen einer Dreikonchenanlage

Der Dom von Florenz (Abb.14) und allein drei der zwölf Kölner romanischen Kirchen (St. Maria im Kapitol (Abb.15), St. Aposteln und Groß St. Martin) sind nur einige Beispiele von vielen für diese Lösung. Dieser so entstandene Gebäudetyp, auch als

Dreikonchenanlage bezeichnet, erscheint uns heute selbstverständlich. Der Trick, das listige Zusammenlegen zweier grundverschiedener Grundrisse, wird gar nicht wahrgenommen.

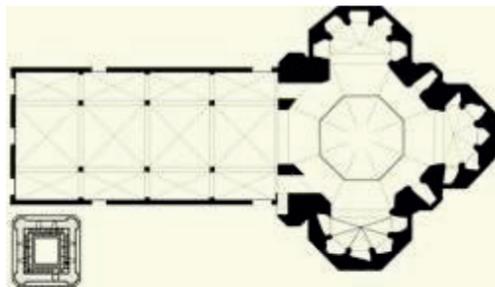


Abb.14 Florenz, Dom, 1464

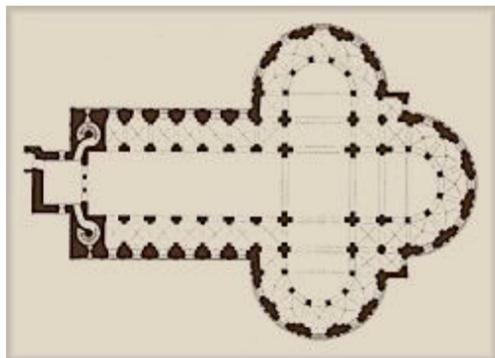


Abb.15 Köln, S. Maria im Kapitol, 1065

Diese Addition aus Teilen des Zentralbaus und des Longitudinalbaus zu einer Dreikonchenanlage ist eine rein architekturtheoretische Überlegung und nicht das Ergebnis der Architekturgeschichte. Sie ist das Eingeständnis eines Entwurfsdilemmas, in das jeder Architekt geraten kann, wenn er seinem Formenwillen die höhere Priorität einräumt. Die Form wird nach subjektivem Empfin-

den, eben aus einer Lust heraus, kreiert, die inhaltliche Begründung dafür, so gut es geht, später nachgeliefert.

Die kleine achteckige Glienicker Dorfkirche von Schinkel, die Ausgangspunkt für diese architekturtheoretische Überlegung war, ist ebenfalls in die Zwickmühle geraten, in die Beziehungsfalle getappt.

Wie bei San Vitale in Ravenna und bei der Pfalzkapelle in Aachen prallen auch hier, in dieser kleinen brandenburgischen Dorfkirche, zwei nicht zu vereinbarende Dinge unangenehm aufeinander: das Ideal der Kreisidee und die hierarchische liturgische Nutzung. Beim Betreten der Kirche fällt der Blick sofort auf den Altar, der dem Eingang gegenüber liegt, wodurch die Wirkung der Kreisform verpufft. Die hierarchische Achse beißt sich trotz ihres geringen Ausmaßes mit der zugrundeliegenden Entwurfsidee der Kreisform. Die Probe, ob Inhalt und Entwurfsidee dieser Kirche übereinstimmen, wird hier nicht bestanden. Oder nahm Schinkel Kompromisse im Inneren der Kirche in Kauf und wählte einen Zentralbautyp, um auf dem rundlichen Platz des Rundlingdorfes Glienicke eine adäquate Kirchenform setzen zu können?

Es drängt sich die Frage auf, wie aus der Feder des großen preußischen Baumeisters ein solcher, letztlich unbefriedigender Entwurf stammen kann. In seinem Werk gibt es über 70 Kirchen, davon aber nur drei Zentralbauten, nämlich die hier genannte in Glienicke, eine weitere, ebenfalls achteckige in Bischmisheim und die Nikolaikirche in Potsdam auf quadratischem Grundriss, die allerdings erst in einer zweiten Bauphase zu einem Zentralbau überformt wurde. Diese verhältnismäßig geringe Anzahl mag ein Indiz dafür sein, dass Schinkel die Probleme eines runden Kirchengrundrisses nicht unbekannt waren. Man könnte meinen, dass die Zentralbauten von Glienicke und Bischmisheim, die in seiner frühen Schaffenszeit liegen, dem Anfängerüberschwang geschuldet sind.



Nordostansicht der Dorfkirche (auch: Schinkelkirche) in Glienicke in der Prignitz (zu Heiligengrabe), Brandenburg

Johann Joachim Winckelmann Der Begründer der klassischen Archäologie und modernen Kunst- wissenschaften

Ein Beitrag vom Vereinsmitglied Dagmar Jahns, anlässlich der Exkursion der K.-F.-Schinkel-Gesellschaft e.V. nach Stendal.

Er wurde als einziges Kind eines armen Schusters in Stendal in der Lehmstrasse, geboren. Mit fünf Jahren wird er eingeschult, mit neun Jahren wechselt Winckelmann in die städtische Lateinschule. Um sich die Schule leisten zu können, wurde er in den Kreis der Kurrendeschüler aufgenommen. So konnte er sich den freien Unterricht und Schulbücher verdienen. Hauptsächlich diente er als Vorleser und betreute die Schulbibliothek.

Vom 18.03.1735 bis Herbst 1736 ging er auf Empfehlung seines Rektors Wilhelm Tappert nach Berlin ins Cöllnische Gymnasium. Er wollte seine Kenntnisse der griechischen Sprache und Literatur erweitern.

Der Konrektor weckte seine Vorliebe für Homer, was sich später als Richtungsweisend herausstellt. Bake, der Schullektor, bezeichnete Winckelmann als rastlosen und unsteten Menschen. Er stand aber auch unter dem Zwang für seinen Lebensunterhalt zu sorgen und so brach er Schule und Studium ab, wenn er meinte es bringt ihn nicht weiter.

Wieder in Stendal schrieb er sich ins Gymnasium Salzwedel ein, um sein Griechisch zu vervollkommen. Er arbeitete dort außerdem als Hilfslehrer.

Am 4.04.1738 nimmt er in Halle ein Theologiestudium auf. Weiter geht es im Mai 1741 an die Uni Jena für knapp ein Jahr, dort belegt er die Fächer Medizin, Naturwissenschaften und Philologie. Ohne Abschluß verläßt Winckelmann Jena.

Er wird Konrektor in Seehausen für fünf Jahre. Der Schuldienst war nichts für den Forschergeist, so nahm er das Angebot als Bibliothekar in

Nöthnitz an. Dort blieb er 1748-1754. Sachsen gefiel ihm, er konvertierte zum katholischen Glauben. In Dresden entdeckte er seine Liebe zur antiken Kunst.

Die Nachahmung griechischer Werke, "Die drei Herkulanerinnen" in Dresden waren das Thema seines Erstlingwerkes. Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst. Dieses Heft fand vollen Zuspruch und wurde ein zweites Mal aufgelegt. Mit einem Stipendium des Kurfürsten von Sachsen ging Winckelmann 1755 nach Rom. Hier konnte er antike Denkmäler studieren. Durch seine enge Freundschaft mit dem Maler Adam Fr. Oeser in Dresden, hatte Winckelmann gelernt mit den Augen eines Künstlers zu sehen und bekam entscheidende Anregungen. In Rom war das von großem Vorteil. 1763 wurde er päpstlicher Antiquar und Aufseher über alle Altertümer in und um Rom einschließlich Pompei und Herculaneum. Sein Hauptwerk Die Geschichte der Kunst des Altertums erschien 1764.

In den folgenden Jahren bezweifelte Winckelmann das reine Weiß des Marmors, bei Ausgrabungen der ARTEMIS Statue in Pompei entdeckte er Farbreste. Diese Entdeckung teilt Winckelmann dem Göttinger Kollegen Christian Gottlob Heyne mit, sicher auch seinem Freund Oeser und dem Maler und Kunsttheoretiker aus Spanien Anton R. Mengs. Mengs arbeitete mit Winckelmann in Rom zusammen. Winckelmann schrieb an Heyne, "Wir sind heute klüger, als wir gestern waren", nach der Auswertung seiner Entdeckung.

Auf dem Rückweg aus Österreich wird Winckelmann 1768 in Triest ermordet. Acht Jahre nach seinem Tod erscheint die zweite Ausgabe 1776 in Wien. Dort stehen Winckelmans Ausgrabungsergebnisse mit der Schlußfolgerung, daß die antiken Skulpturen ursprünglich farbig waren.

Erst nach der überarbeiteten zweiten

Auflage seiner Nachlaßverwalter, anfang 1800, fehlt diese Erkenntnis. Herausgeber war Goethe! Weiß galt fortan als gesetzt, alles Andere wurde ignoriert oder mechanisch entfernt. So entstehen Schönheitsideale und man beruft sich auf den Falschen. Winckelmann war sein Leben lang ein gewissenhafter Forscher, der solche Fehler nicht gutiert hätte. Jetzt konnte er sich nicht mehr wehren. Winckelmann zu Ehren wird seit 1817 in Stendal am 9. Dezember sein Geburtstag gefeiert. Goethe hatte dem Stendaler 1817 eine Schrift gewidmet. Winckelmans Bild hängt heute im Metropolitan Museum in New York. Nach langem Hin und Her war 1859 endlich sein in Lauchhammer gegossenes Denkmal aufgestellt worden, da standen seine Büsten schon längst im Pantheon von Rom, in Triest, in der Walhalla an der Donau und in den Berliner Museums-Kolonaden.

Dagmar Jahns (Schinkelgesellschaft)

Quellen

Gerald Heres Winkelmann in Sachsen
Stendaler Volksstimme vom 11.10.2014 Die Weiße Lüge
Winkelmannmuseum Internet
Hanno Trurnit Buch Stadtwerke Stendal 1996

Hansestadt Stendal

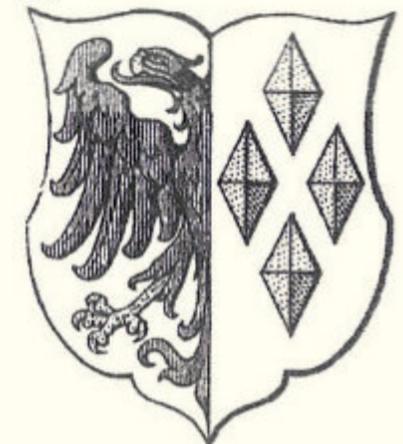
Stendal war schon immer ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Die hanseatischen Kaufleute verhalfen der Stadt zu Ansehen und Reichtum, der Klerus fügte das Seine dazu, Klöster, Kirchen und Schulen. Das traditionelle starke Handwerk und eine Reihe kleiner und mittelständischer Industrieunternehmen waren weitere Pluspunkte.

Besonders der Stadtkern der Kreisstadt besticht durch Backsteinbauten aus dem 12. — 15. Jahrhundert. Beeindruckend sind das Uengelingener und Tangermünder Tor als Teile

der ehemaligen Stadtbefestigung. Herausragend ist der Dom St. Nikolaus von 1188, seine 22 Fenster zaubern durch einmalige Farbverglasung. Das Marktensemble mit Rathaus, Roland, der Rats- und Hauptpfarrkirche St. Marien ist sehenswert. Die dreischiffige Hallenkirche wurde 1447 fertig gestellt. Hauptattraktion ist hier eine funktionstüchtige astronomische Uhr aus dem 16. Jahrhundert. Im Turm schlägt die Glocke Maria, gegossen 1490, sie gilt als die größte Glocke in Norddeutschland. Im Rathaus darunter befindet sich die älteste profane Schnitzwand Deutschlands, um 1462 entstanden. Vor der Gerichtslaube des Rathauses wacht seit 1525 der Roland mit 7,80 Meter Gesamthöhe. Stendal beherbergt drei Museen.

Auch die Schinkel-Familie ist übrigens mit Stendal verbunden: Im Katharinenkloster (heute Musikforum Katharinenkirche) war Schinkels jüngste Schwester Charlotte Sophie Friederike langjährig Domina.

Das Winkelmannmuseum befindet sich in der Winkelmannstrasse. 1843 beschlossen die Stadtverordneten die Umbenennung der Lehmstrasse in Winkelmannstrasse. Die kleine Einzimmerhütte der Mutter ist heute von außen rechts farbig markiert. Nach der Wende wurde ein Feuerwehrmuseum gegründet. Stendal, die Stadt der Türme, Havelberg, Tangermünde, andere Orte und das Umland sind sehr geschichtsträchtig und sehenswert.



Das Winckelmann-Museum in Stendal

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Museums:

Ständige museumspädagogische Angebote

Im Winckelmann-Museum

Stendal

Angemeldete Führungen und Veranstaltungen werden alters- und entwicklungsgerecht angeboten.



1. Wir entdecken Winckelmann in Stendal

Die Führung beginnt in der Schusterstube des Winckelmann-Museums. Die Besucher erfahren, wie Johann Joachim Winckelmann als Kind lebte und wie Stendal zu dieser Zeit aussah. Es schließt sich ein kurzer Stadtrundgang, beginnend in der Petrikirche, über den Mönchskirchhof durch die Innenstadt von Stendal an. Wir besuchen Stätten an denen Johann Joachim Winckelmann getauft wurde und wo er zur Schule gegangen ist. Am Winckelmann-Denkmal endet der Rundgang. Gezeigt werden alte Aufnahmen von Stendal, Straßennamen werden erläutert und über die Handwerksberufe der damaligen Zeit, besonders des Schusterhandwerks, wird gesprochen.

Geeignet für alle Altersstufen. Besonders zu empfehlen für den Deutsch-, Geschichts- und Heimatkundeunterricht. Dauer 1 1/2 Std., 1,00 EUR/Schüler

2. Winckelmanns Kindheit und Jugend in Stendal

Im Mittelpunkt der Führung steht die Kindheit und Jugend von Johann Joachim Winckelmann in Stendal. Wie lebten die Kinder damals im 18. Jh.? Was wurde gegessen und getrunken? Wie kleidete man sich im Alltag und in der Schule? Wie sah der Schulunterricht aus? Mußte man als Kind überhaupt zur Schule gehen? Welche Träume und Wünsche hatte der junge Johann Joachim Winckelmann? Auf diese und andere Fragen, ergänzt von zahlreichen Anschauungsmaterialien, versuchen wir gemeinsam Antworten zu finden.

Diese Führung kann gut für Projekttag genutzt werden. Im Anschluss an den theoretischen Teil können praktische Veranstaltungen angeschlossen:



1. Schüler sammeln Material und fertigen im Museum daraus Collagen zu einem vorher besprochenen Thema an. z.B. Winckelmann, Heimatstadt oder meine Träume und Wünsche im Leben.

2. Schüler beantworten ein Winckelmann-Rätsel. Die Gewinner erhalten einen kleinen Preis.

Geeignet für alle Altersstufen. Besonders zu empfehlen für den Deutsch-, Geschichts- und Heimatkundeunterricht. Dauer 1 1/2 Std., 1,00 EUR/Schüler, plus 0,50 EUR für Material.

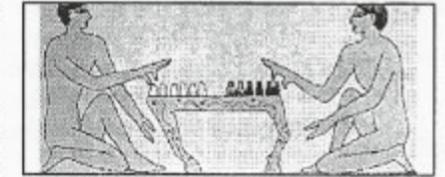
3. Schön sein - wer möchte das nicht?! Griechische Kleiderwerkstatt.



Auch Menschen in der Antike war es nicht einerlei, wie sie aussahen. Durch weich fallende Gewänder versuchten sie ihre Schönheit zu unterstreichen. Bei einem Lichtbildervortrag werden verschiedene griechischen Kleidungsstücke, Schmuck, Haartrachten u.s.w. vorgestellt. Im Museum betrachten wir auf Vasen und an Skulpturen die Kleidung der Griechen in der Antike. Im praktischen Teil der Veranstaltung werden verschiedene Motive, die später das mitgebrachte Bettuch zieren sollen, mit Bleistift auf Papier erprobt und ausgewählt.

Nun geht es mit Textilmalfarbe ans Werk. Betttücher werden bemalt, bunte Kordeln hergestellt und Nadeln verziert. In einer anschließenden Modenschau wird die Kleidung angelegt. Für Jungen besteht die Möglichkeit Rüstungen, z. B. Prunkhelme, Brustpanzer, herzustellen. Geeignet für Schüler ab der 5. Kl. Besonders für Projekttag zu empfehlen. Dauer 2 1/2 Std., 1,50 EUR/Schüler + Material.

4. Spiele der Antike rund um das Trojanische Pferd . Was spielten junge Ägypter, Griechen und Römer?



Spiele des Altertums wie das Senet, das Schlangenspiel, die Nußspiele oder das ludus XII scriptorum werden vorgestellt. Der geschichtliche Hintergrund und die Spielregeln werden erläutert. Wir haben Holztafeln, Spielbretter aus Ton und Stein sowie Würfel nach alten Vorlagen vorbereitet. Kinder haben die Möglichkeit mal so zu spielen, wie die Kinder vor zwei-, drei oder fünftausend Jahren. Nach Auswertung der Punktelisten sind Preise zu gewinnen. Geeignet für alle Altersstufen. Besonders zu empfehlen für den Deutsch-, Geschichts- und Heimatkundeunterricht. Dauer 1 1/2 Std., 1,00 EUR/Schüler, plus 0,50 EUR für Material

5. Das Trojanische Pferd - Größtes hölzernes Pferd der Welt



Vor der Laokoon-Gruppe im Museum sitzend, hören die Schüler von Homer, vom Trojanischen Krieg, von Laokoon und Cassandra. Erzählt wird von Paris, dem Sohn des Königs von Troja, von der schönen Helena aus Sparta und von Odysseus und seinem Plan die Stadt Troja zu erobern. Nach dem Kennenlernen der Sage, der Besichtigung des größten Pferdes der Welt (15,60m hoch), können Schüler nach einer Vorlage ein Modell des Trojanischen Pferdes, das Schiff des Odysseus, Helme oder Brustpanzer basteln. Beim Ausschneiden, Kleben und Bemalen erfahren die Kinder noch etwas über Hoplitens und Rüstungen.

Geeignet für alle Altersstufen. Dauer 1 1/2 bis 2 Std., ab 1,50 EUR/Kind

6. „Museum aus der Tasche“ und „Mit Felix auf Reisen“

Gemeinsam entdecken wir, wie ein Museum entsteht. Mit dem Plüschhasen Felix, der in einem Museum verschwindet, geht es auf eine Zeitreise um die Welt, wobei uns Griechenland und was Felix dort erlebt, ganz besonders interessiert. Im Winckelmann-Museum geht es dann auf Entdeckungstour nach kennengelernten Gegenständen. Geeignet ab Kindergartenalter bis 2. Kl. Dauer 1 1/2 Std. 1,00 EUR/Kind.

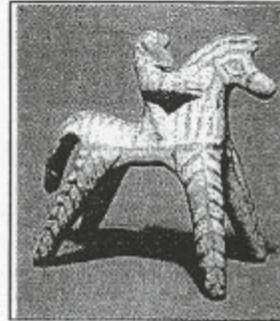
7. Frottage, Abguß, Abklatsch oder Abdruck.

Archäologische Techniken kennen lernen und anwenden

Nach dem gemeinsamen Sammeln von Blättern und Samen erfahren die Schüler, was eine Frottage, ein Abguß, ein Abklatsch oder ein Abdruck ist. Mit dem gesuchten Material gestalten wir unter Anwendung verschiedener Techniken Schmuckkarten, Tischkarten und Briefpapier. Die selbstgestalteten Arbeiten können als Geschenk mitgenommen werden. Geeignet für alle Altersstufen. Dauer 1 1/2 Std. 1,00 EUR

8. Tonfiguren selbst modelliert

Seit dem 5. Jt. v. Chr. ist in Ägypten die Herstellung von bemalten unglasierten Tongefäßen bekannt. Auch aus Babylonien und dem Iran sind kleine Tonfigürchen aus ältester Zeit überliefert. In Griechenland gab es die Terrakottatechnik zur Herstellung von Gefäßen und Kleinfiguren von Anfang an. Große Bedeutung besaßen besonders die Terrakotten (Tonfigürchen) als Weihgeschenke, Grabbeigaben und Spielzeug. Nach einer kurzen Darstellung zur Geschichte wählen die Schüler aus vielen Bildbeispielen ein Terrakottafigürchen, welches sie selbst in Ton formen und später bemalen möchten. Geeignet für alle Altersstufen. Dauer 1 1/2 Std. 1,50 EUR/Schüler



9. Antike Vasenmotive auf Porzellan oder Natursteinen



Antike Vasen sind mit unseren Blumenvasen nicht zu vergleichen oder in Verbindung zu bringen. Sie waren zu ganz bestimmten Zwecken hergestellt z.B. als Vorratsgefäße, Wasserbehälter u.s.w. Hauptsächlich kommt den antiken Vasen aber eine große Bedeutung als Kunstdenkmal zu. Sie sind mit Darstellungen des menschlichen Lebens, der Tierwelt und der Götterwelt reich verziert. Daher sind sie eine wichtige Geschichtsquelle. Die überwiegende Mehrzahl der Vasen stammt aus Gräbern, in deren Schutz sie die Jahrhunderte überdauert haben. Nach der Besichtigung von Originalvasen im Museum, dem Betrachten von zahlreichen Vasenabbildungen und Erklärungen zur Farbzusammenstellung, können die Kinder ihre selbst ausgewählten Motive auf ihren mitgebrachten Gegenständen oder Steinen mit Pinsel und Farbe gestalten. Geeignet für alle Altersstufen. Dauer 1 1/2 Std. 1,50 EUR/Schüler.

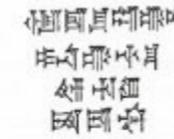
10. Möchtet Ihr ein eigenes Korken-Leporello besitzen?

Ein Stück Papier, einen Faden, einen Korken und viel Phantasie beim Bemalen, Gestalten und Schreiben mit einer Gänsefeder und einem Trinkröhrchen. Mehr braucht ihr nicht. Dabei lernt ihr die Schrift des 18. Jahrhunderts kennen. Diese Schrift lernten eure Urgroßeltern noch in der Schule und der kleine Johann Joachim Winckelmann schrieb auch so.

Geeignet ab 3. Kl. Dauer 1 Std. 1,00 EUR/Schüler.



Die Keilschrift



11. „Vom Felsbild zum Alphabet“ mit Schreibwerkstatt.

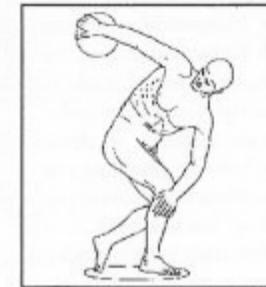
Ein Vortrag zur Entwicklung und Geschichte der Schrift leitet die Veranstaltung ein. Nach dem Kennenlernen von ägyptischen Hieroglyphen, der Keilschrift, griechischer und lateinischer Schrift, betrachten wir die Deutsche Schreibschrift näher und sehen uns Winkelmanns Handschrift an.

Im praktischen Teil der Veranstaltung hat jeder die Möglichkeit mit einer echten Rohrfeder auf einer Tontafel zu schreiben und sich ein Namensschild herzustellen oder sich mit einer Gänsefeder und Tinte in „Deutscher Schreibschrift“ zu versuchen. Geeignet ab 5. Kl. Dauer 1 1/2 Std. 1,50 EUR/Schüler.

12. Papierherstellung und Papierschöpfen

In einem Vortrag und einem Video wird über die Erfindung des Papiers berichtet. Auch andere Beschreibstoffe wie Papyrus und Pergament werden vorgestellt. Im praktischen Teil werden die einzelnen Schritte zur eigenen Papierherstellung gezeigt und jeder darf sein eigenes Papier schöpfen. Mit dem geschöpften Papier kann in der Kreativwerkstatt gestaltet werden. Geeignet ab 4. Kl. Dauer 1 1/2 Std. 1,50 EUR/Schüler.

13. Olympia und die Olympischen Spiele



Was alles war Olympia? Uralter Kultplatz, zentrales Zeusheiligtum, jahrhundertelanger Schauplatz von Wettkämpfen in allen bekannten Disziplinen, Treffpunkt der antiken Welt unter dem Schutz des "Gottesfriedens", Podium für Politiker, Dichter, Historiker. Die Schüler erfahren viel Neues und Wissenswertes über Mythos und Geschichte Olympias. Von Spuren, die die alte heilige Stätte und ihre Spiele hinterlassen haben, bis zum glanzvollen Wiedererstehen Olympischer Spiele der Neuzeit. Im Anschluss können antike Spiele gespielt werden, die mit einem Fackellauf beginnen. Geeignet für Schüler ab der 5. Kl. Besonders für Projektstage zu empfehlen. Dauer 2 1/2 Std. 1,50 EUR/Schüler

14. Das Mosaik- Schimmernde Königin und mißachtetes Aschenbrödel unter den schönen Künsten

Das Mosaik eine der ältesten Künste, ist zugleich eine der modernsten und hat eine fünftausendjährige Geschichte. Trotz seiner Pracht, Größe und Verbreitung ist die Mosaikkunst die am wenigsten bekannte und gewürdigte Kunst.

In einem Kurzvortrag, mit vielen Dias als Anschauungsmaterial, werden Entwicklung, Technik und Eigenart des Mosaiks dargestellt. Ausgehend von der ältesten Form des Mosaiks werden Steinchen aus Ton hergestellt und daraus auf einer Unterlage ein farbiges Mosaik gefertigt. Ab 4. Kl. Dauer 2 1/2 Std. 1,50 EUR/Schüler



15. Winckelmann und Ägypten. Die Wiederentdeckung der ägyptischen Kunst im 18. Jh.

Das Alte Ägypten gehört mit seiner über 3000jährigen Geschichte zu den frühesten Hochkulturen der Menschheit. Zahlreiche Museen der Welt besitzen Gegenstände des täglichen Lebens, Mumien und Sarkophage, Statuen, Reliefs und Malereien, die aus dem Niltal stammen. Winckelmann war der erste, der den Blick auf die ägyptische Kunst gelenkt hat. Im Mittelpunkt seiner Forschungen standen Statuen von Göttern, aber auch Darstellungen von Uschebtis und Mumien. In seinem Hauptwerk ging er ausführlich auf die Entwicklung der ägyptischen Kunst ein und regte damit zur Beschäftigung mit der geheimnisvollen Kultur, deren Schrift noch nicht entziffert war, an.

Wir halten ein umfangreiches Programm für Schüler aller Altersgruppen bereit. Nach einer Einführung in den ägyptischen Alltag können die Erkenntnisse über das Leben der Ägypter und deren Götter nach Wahl beim Basteln, Formen, Schreiben, Malen, Rätseln und Spielen vertieft werden.

Geeignet für alle Alltagsstufen. Dauer 1 1/2 Std. 1,00 EUR/Schüler + Material

16. Die Welt der Cartoons

Cartoons sind allgegenwärtig und haben sich längst zu einem eigenständigen Kunstmedium entwickelt.

Sie begegnen uns nicht nur in Zeitungen und Zeitschriften oder in Heft-Serien, sondern auch als Piktogramme auf Hinweisschildern oder als Bilder in Werbe- und Zeichentrickfilmen. Direkt und unmissverständlich vermitteln uns die kleinen, sparsam gezeichneten Figuren ihre Botschaften.

Die Veranstaltung führt in die Geschichte und die Entstehung des Comics ein. An vielen Beispielen wird gezeigt, wie Hände, Füße, Haare, Gesichter, Schuhe usw. mit wenigen Strichen gezeichnet werden können, so dass im Anschluss eine Figur oder eine Bilderserie zu einem vorher festgelegten Thema entstehen kann. Geeignet für Schüler ab der 5.Kl. Besonders für Projekt-tage zu empfehlen. Dauer 1 1/2 Std. 1,00 EUR/Schüler.



Folgende Angebote empfehlen wir für Schüler höherer Klassenstufen

1. Winckelmann und die deutsche Klassik

Winckelmans Werk ist ein Teil der klassischen Epoche deutscher Kunst und Literatur. Er selbst ist ihr Anreger, Parteigänger, ein "Flügelmann" dieser sozialen und geistigen Bewegung, die unter dem Begriff Klassik zusammengefaßt wurde. Winckelmans großartige Leistung war, dem in Auflösung begriffenen Barock, die Idee der Klassik entgegenzustellen. Die Gedanken seines ersten Werkes wurden maßgebend für die Architektur, Plastik, Malerei, die allgemeine und poetische Literatur sowie die allgemeine Kunstanschauung einer ganzen Epoche. Sie bestimmten die Entwicklung eines eigenen Stils, des Klassizismus, und beeinflussten Vorstellungen und auch Sprache der deutschen Klassiker.

Dauer 45 Minuten, 1,50 EUR/Schüler. Vorrangig als Ergänzung zum Deutsch- und Kunstunterricht gedacht.



2. Kunst- und Naturstudium im Museums-Innenhof

Vorgestellt werden im Museums-Innenhof das große Wandrelief, die Plastik des "Hermes", der römische Sarkophag und der römische Wandbrunnen. Anschließend besteht die Möglichkeit eines dieser Motive oder ein selbstgewähltes zu zeichnen. z.B. das Fachwerkhäus, die Pergola mit Knöterich oder der griechische Jüngling. Dauer 1 Std., 1,00 EUR/Schüler.

3. Wer kennt sich aus? Götter, Sternbilder, Mythen, heutige Sprachgewohnheiten? Entstehung und Überlieferung bis in die Gegenwart.



Die Ausstrahlung des antiken Gedankengutes reicht bis in unsere Tage, bis in die aktuellsten Probleme hinein. In Theater, Kunst, Film, Presse und Literatur werden immer wieder neu griechische Stoffe gestaltet und behandelt. Selbst im Alltag begegnen uns Worte wie z.B. Damoklesschwert, Tantalosqualen, Sisyphosarbeit, Danaergeschenk, Argosaugen, Achillesferse oder Marathonlauf. Wer kennt die ursprüngliche Bedeutung? Unsere kleine Exkursion ins Götterreich und zu den Sternbildern soll eine Anregung sein, sich ein wenig mit dem Erbe des Altertums zu beschäftigen. Dauer 1Std. 1,00 EUR/Schüler.

4. Das antike Pompeji. Die untergegangene Stadt - Video und Vortrag (Dauer des Videos 45 Minuten)

Wir bieten ergänzend zum Film einen Vortrag über das antike Pompeji an, jener römischen Stadt in Unteritalien, die im Jahre 79 n. Chr. vom Vesuv verschüttet worden ist. Der Vortrag behandelt das Alltagsleben in der antiken Stadt sowie deren Zerstörung durch den Vesuvausbruch, wobei auch Erkenntnisse aus neuen Ausgrabungen Erwähnung finden. Leitung: Herr Dr. Rügler /Berlin

5. Film zu Leben und Werk von Johann Joachim Winckelmann "Edle Einfalt - Stille Größe. J. J. Winckelmann" (Dauer 30 Minuten)

Dieser Film wurde 1996 gedreht. Beeindruckend wird das Leben und Wirken von Johann Joachim Winckelmann an Originalschauplätzen dargestellt. Das Filmteam reiste vom Geburtsort Stendal nach Seehausen in der Altmark, Dresden, Rom sowie zu den Ausgrabungsstätten Pompeji, Paestum und Herculaneum und schließlich nach Triest, wo Winckelmann ermordet wurde.

Für alle Veranstaltungen wird um eine telefonische Voranmeldung zur Absprache der Termine gebeten. Sie erreichen das Winckelmann-Museum täglich von 8-17 Uhr unter der Ruf-Nummer 215226.

Gudrun Walinda
(Museumpädagogin)

BUCHEMPFEHLUNGEN:**Baukünstler und Ingenieur**

Eine Berliner Freundschaft: Karl-Friedrich Schinkel und Christian Peter Wilhelm Beuth

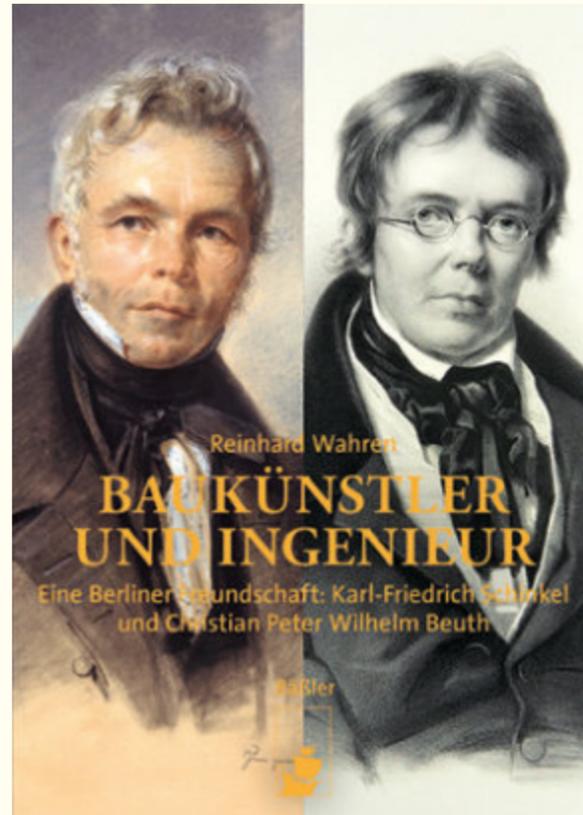
Mit den wichtigsten Bauten, Aufenthaltsorten und Wirkungsstätten

Reinhard Wahren

1. Auflage Berlin 2015, insgesamt 48 Seiten, Klappenbroschur,

© 2015 Hendrik Bäßler Verlag

Geschäftsstelle der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.

**Karl Friedrich Schinkel in Bildnissen seiner Zeit**

Mario Alexander Zadow

Fest gebunden, 80 Seiten, durchgehen farbige Abbildungen

Edition Rieger

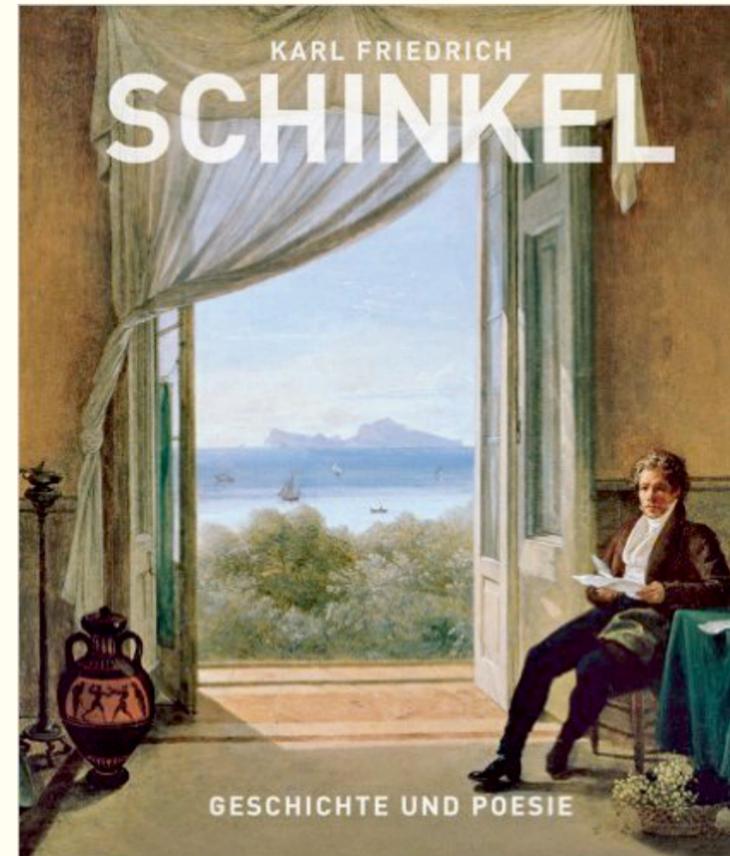
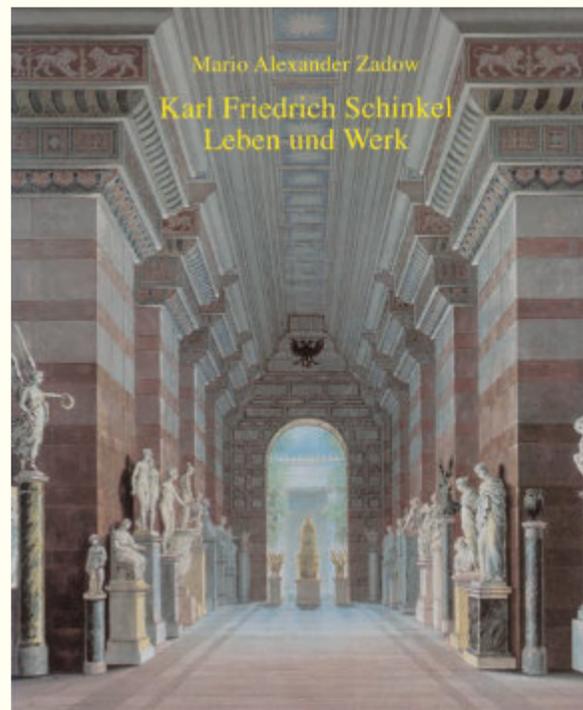
Geschäftsstelle der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.

**Karl Friedrich Schinkel
Leben und Werk**
Mario Alexander Zadow

Verlag: Edition Axel Menges GmbH, 2003

256 Seiten
96 Abb., davon 22 farbig

Geschäftsstelle der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.

**Karl Friedrich Schinkel.
Geschichte und Poesie**

Katalogbuch zu den Ausstellungen im Kunstforum in Berlin vom 7.9.2012-6.1.2013 und in der Kunsthalle der Hypo Kulturstiftung vom 1.2.-12.5.2013

360 Seiten mit zahlreichen farb. Abbildungen

von Heinrich Schulze Altcapenberg (Hrsg.), Rolf Johannsen (Hrsg.), Christiane Lange (Hrsg.)

Hirmer Verlag GmbH

**Karl Friedrich Schinkel:
Seine Bauten in Berlin und Potsdam**

Verlag: Nicolai Berlin, 2013

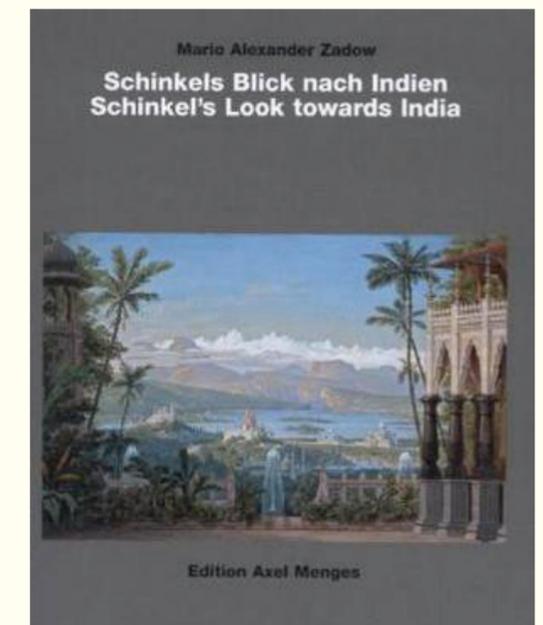
Broschiert: 144 Seiten

Geschäftsstelle der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.

**Schinkels Blick nach Indien**
Mario Alexander Zadow

Edition Axel Menges, 2013
1. Aufl., 64 Seiten, 30 Abbildungen

Geschäftsstelle der Karl-Friedrich-Schinkel-Gesellschaft e.V.



Die „Palmette“ wird im Auftrag des Vorstandes
der Schinkelgesellschaft e.V. herausgegeben.
Erstauflage dieser Ausgabe: 100 Exemplare im September 2018

Redaktion:

Prof. Hartmut Stechow, Thomas Rheinländer
Rene Wildgrube, Brunhild Guhrmann

Lektorat:

Ulrich Dressel

Gestaltung:

Rene Wildgrube

Bildnachweis

Mit freundlicher Genehmigung:

- S.4: historische Karten im Heimatmuseum Neuruppin
- S.5,8,9,12,13,20,21,30-32,36,37: Fotos Rene Wildgrube
- S.6,7: Zeichnung im Bestand im Heimatmuseum Neuruppin
- S.10,11: Postkarten im Privatbesitz Rene Wildgrube
- S.14,15: Vereinsmitglieder Schinkelgesellschaft
- S.16-19: Fotos: Vereinsmitglieder,
Zeichnungen Architekturmuseum TU Berlin
- S.22-29: Vereinsmitglied Schinkelgesellschaft, Diether Kinzel
- S.38-55: Fotos und Zeichnungen bei der Autorenschaft
- S.56-57: Buchcover der jeweiligen Verlage



Digitale Bildbearbeitung eines Fotos: Rene Wildgrube

Das Eingangsportal des alten Gymnasiums mit dem Denkmal Friedrich Wilhelm II.
Dieser hatte veranlasst, die 1787 durch einen Brand
fast vollständig zerstörte Stadt wieder aufzubauen und zu erweitern.

Herausgeber:

Karl Friedrich Schinkel Gesellschaft e.V.

Geschäftsstelle:
Predigerwitwenhaus, Fischbänkenstr. 8
16816 Neuruppin

info@schinkelgesellschaft.de
www.schinkelgesellschaft.de

Tel: +49-3391-650062

